XXII. Jahrg. Berlin, den 28. März 1914. Nr. 26.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

1864 403

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

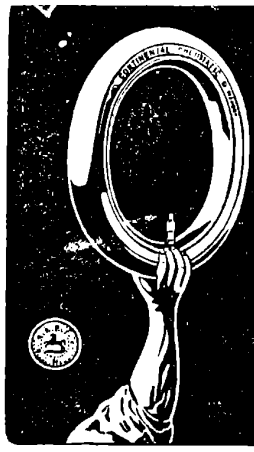
Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Inseraten-Annahme durch die **Anzeigenverwaltung** der Wochenschrift „Die Zukunft“ (Alfred Weiner) Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernsp. Ztr. 8740 u. 9797 (s. a. vorletzte Umschlagseite).



Continental bester Pneumatic

BADEN-BADEN

Die Perle des Schwarzwaldes.

Schönster Frühjahrs-Aufenthalt.

Trinkkur, R diumhaltige Kochsalz-Thermen, weltberühmt als Heilmittel gegen **Gicht,** Rheumatismus und Katarrhe, der Atmungsorgane etc. Rekonvaleszenz. Unübertroffene Badeanstalten. **Inhalatorium. Radium-Quell-Emanatorium.**

Luftkurstation. **Bergbahn.** Prachtvolle Ausflüge — Reitwege — Golf — Tennis — Jagd — Fischerei — Theater — Konzerte. **Deutsche Kunstausstellung. Grosses mehrtägiges Tanzfest im August und September. Internat. Pferderennen 21.—30 August.**

Das Kurhaus und die Bäder sind während des ganzen Jahres geöffnet.
Angenehmer Wohnort für dauernde Niederlassung.
Auskunft und Prospekte kostenlos vom Städtischen Verkehrsbureau.

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zollernhof)

Bankgeschäft

Fernspr.: Ztr. 12450-52
Telegramm-Adresse:
Samossbank

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittelungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. **Potsdamerstr. 134a**

Constantin Cigaretten

★ Vornehmste Marke ©

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Die Zukunft.

Berlin, den 28. März 1914.

1864.

Warum wird von der feinen und groben Arbeit, warum von dem gewaltigen Ertrag des Jahres 1864 auf der Hochwacht preußischen Lebens kein Wörtchen gesprochen? Weil die Wächter des Jubilirens müde sind und dem übersatten Magen der Nation nicht eine Halbjahrhundertfeier zumuthen möchten? Keiner glaubts; denn unversiechbar ist, wie der aus dem Venusberg ans Licht sprudelnde, auch dieser Bronnen und nie erlischt das Verlangen nach widerhallendem Festlärm. Den aber hatten wir uns gar nicht erwünscht; nur, von der Höhe her, eindringliche Mahnung zu ernstem Gedenken an die Zeit starken, lenzlich fruchtbaren Vollbringens. Warum hörten wir sie nicht? Weil die Empfindung der Dänen, insbesondere der preußisch gewordenen, nicht gekränkt werden soll? Ohne triftigen Grund wird sie, allzu oft, durch kleinlichen Zwang geärgert. Weil der 1864 überwundene, um seine Erbhoffnung geprellte Mann der Vater der Frau ist, die neben dem Deutschen Kaiser thront? Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg war der Sohn Christians, der wider Dänemark, da es den Elbherzogthümern die weibliche Erbfolge aufzwingen wollte, das Schwert zog, nach mißglückten Versuchen aber seinen Besitz an den Dänenkönig abtrat und sich verpflichtete, mit seiner Familie fern von Dänemark zu leben und gegen dessen Erbordnung nichts zu unternehmen. Friedrich hat mit dem Vater gefochten, gelitten; nach dem Tod Friedrichs des Siebenten von Dänemark sich aber von dem Verzicht losgesagt, die Herzogthümer als sein Eigenthum gefordert und sich Herzog

Friedrich den Achten von Schleswig-Holstein genannt. Daß er, den in Elmshorn die Volksversammlung als Landesherrn anerkannte, niemals die Herrschermacht an sich zu reißen vermochte und sein Widerspruch gegen die Annexion der Herzogthümer ins Leere verhallte, war, gewiß, Bismarcks Schuld. Doch Friedrich selbst, der als bayerischer General à la suite den deutschen Krieg gegen Frankreich mitmachte, hat sich mit den harten Nothwendigkeiten deutschen Einheitwerdens noch abgefunden. Und die Erinnerung an die Tage, die den Glanz des Elternhauses bleichen sahen, kann die deutsche Frau nicht verletzen, die nun Kaiserin heißt und längst gelernt hat, daß dieser Titel niemals wieder aufgelebt wäre, wenn die Scheu vor der Enttäuschung kleiner Dynastenwünsche die Kraft zu kühnem Handeln gelähmt hätte. Oder soll nicht laut gesagt werden, daß der Mann, der zu kühnem Handeln damals den Muth hatte, nicht Zollern hieß, sondern Bismarck? Ganz einsam war er, ohne zuverlässige Stütze. Ganz heimlich hat er den Plan ersonnen, bebrütet; Verkennung, Schmähung, Mißverstand nicht für eines Augenblickes Dauer gefürchtet und die Ausführung, gegen den Willen seines Königs, des Kronprinzen, der Bundestagsmehrheit, gegen eine Welt von Feinden vorbereitet. England wollte den Dänen helfen, Frankreich, zu früh noch für Bismarcks Kalkul, Oesterreich und Preußen in Feindschaft verhetzen; und Rußland stand auf dem Erbanspruch des Hauses Holstein-Gottorp und wollte mit den Herzogthümern das ganze Königreich Dänemark (dessen Unantastbarkeit im Londoner Vertrag von allen Hautes Parties contractantes verbürgt war) seinem Reichsleib eingliedern. Die Vorstellung, im kleinen Preußen könne ein Minister hoffen, dieses Geknäuel großmächtigen Trachtens aus eigener Kraft zu zerreißen, dünkte die Zünftigen nur mitleidigen Lächelns werth. Das wußte Bismarck; und er hat die ungeheure Schwierigkeit des Weges, der ans Ziel führen konnte (nicht: mußte), niemals verkannt. Keiner erfuhr, auch sein König nicht, wohin er wollte. Alle glaubten, zuerst, daß ihm die Sache der Herzogthümer gleichgiltig sei, dann, daß er dem Augustenburger das Bett bereite. Im Sachsenwald hat er mir gesagt: „Wenn ich Talent zur Selbstgefälligkeit hätte, würde ich mir auf die Arbeit von 1863 und 64 Einiges einbilden. Das war, wirklich, nicht leicht. Während ich mich mit den Fortschrittsleuten über Armee- und Verfassungfragen herumschlagen

mußte, hatte ich die beträchtlich höhere Pflicht, den lieben Freunden und getreuen Nachbarn ein reaktionärer Träumer und, nach außen, friedlicher Dutzendminister zu scheinen und zu überlegen, quando, quomodo, quibus auxiliis der erste Schritt auf den Weg zu deutscher Einung unter preußischer Spitze gethan werden könne." Heute noch erkennt der Rückblick in dieser Zeit die größte Leistung des Staatsmannes. Die, an der Alles hing, die Alles ermöglichen, Alles vereiteln konnte; ohne deren Gelingen nicht Königgraetz und nicht Sedan Ereigniß wurde. Warum, noch einmal, wird darüber kein Wörtchen gesprochen? Steht auch unser Gedächtniß unter Kommando? Schaut, auch wenns nicht befohlen, vielleicht gar nicht gewünscht wird, in die Bücher preußisch-deutscher Geschichte; und schöpfet in armer Zeit aus Heldenerlebniß Trost.

Gegen den Strom.

Herr von Bismarck vertrat das Bestreben, den Deutschen Bund zu Grunde zu richten, um Raum für Preußens Herrschaft zu schaffen, ich das Bestreben, den Bund zu halten. Die Kräfte waren ungleich. Mit ihm ging die ganze neue Zeit und gingen die Staaten, die von Preußen Etwas fürchteten oder wollten, so Holland für Luxemburg, so Dänemark für Holstein; zu mir hielten sich nur Hannover, Sachsen und die Freien Städte. Für Herrn von Bismarck, der durch und durch nur Preuße ist, existirte kein anderer Standpunkt als der des preußischen Interesses. Was darauf keinen Bezug hatte, nahm er allenfalls freundlich und, in seiner Weise, höflich hin; aber er würde, wenn ein Engel vom Himmel herabgestiegen wäre, ihn ohne preußische Kokarde nicht eingelassen haben und würde dagegen dem Satan selbst (zwar mit Verachtung, aber doch) die Hand gereicht haben, wenn dieser Satan dem preußischen Staat ein deutsches Dorf zugeschanzt hätte. Klar wie Machiavell, war er zu gewandt und zu glatt, um irgendein Mittel zu verschmähen, und man muß ihm zugestehen, daß ihm Halbheit nach jeder Richtung fern lag und daß er jedesmal die ganze und wohlgeordnete Phalanx seiner Mittel ins Feld zu führen verstand. So betrieb er mit unermüdlichem Eifer die Lahmlegung und Herabwürdigung des Bundes; mit großer Gewandtheit und ausgiebiger Benützung der ihm zur Verfügung stehenden Presse wußte er die Schuld daran Oesterreich, das ihm im Wege stand, in die Schuhe zu schieben und

Preußen als den Hort der zeitgemäßen Ideen hinzustellen. Der Beruf Preußens überwältigte ihn so, daß er selbst mit mir die Unerläßlichkeit der Einheit Deutschlands unter Preußen mehrmals besprach. Mir ist überhaupt kein Mann vorgekommen, so abgeschlossen in seinen Ueberzeugungen, so bewußt seines Sollens und und Wollens. Bismarck war der Mann für den Umguß Deutschlands in die neue Form... Graf Rechberg wurde mein Nachfolger (als Oesterreichs Bevollmächtigter am frankfurter Bundestag); ihm gelang es eben so wenig wie früher dem Grafen Thun, sich mit Herrn von Bismarck wenigstens gesellschaftlich auf erträglichem Fuß zu erhalten, was mir, nicht ohne Mühe und größte Selbstverleugnung, doch einigermaßen gelungen war. Herrn von Bismarck fehlte eben gänzlich die Eigenschaft, die Person von der Sache trennen zu können. (Anton Graf Prokesch von Osten, Botschafter und Feldzeugmeister: Notizen aus dem Jahr 1872.)

In der schleswig-holsteinischen Frage stand ich auf dem Boden der Verträge und wirkte für die staatsrechtliche Unabhängigkeit der Herzogthümer. Aus vielen Gründen, schon aus solchen der inneren österreichischen Politik, konnte ich nicht einwilligen, daß nur das Nationalitätenprinzip entscheidend sei. Richtig ist, daß wir vor dem Feldzug nicht bestimmt genug mit Preußen verabredeten, was nach der Eroberung mit den Herzogthümern werden solle. Das kam daher, daß sich die Verhältnisse rascher entwickelten, als ich wünschte. Beim Friedensschluß nahmen wir Dänemark nach Kriegsrecht die beiden Provinzen ab. Ich wirkte dafür, daß Schleswig an Preußen, Holstein an Oesterreich abgetreten werde. So sollte es bis zu einer großen europäischen Verwickelung bleiben, in welcher vermuthlich Oesterreich und Preußen Frankreich gegenüber stehen mußten. Dann ergab sich die Möglichkeit eines Austausches und ich rechnete darauf, daß wir für Holstein wenigstens die Garantie unserer italienischen Provinzen erhalten würden, so daß Venedig dadurch für uns gerettet worden wäre. Wenn Herr von Bismarck eine vollständige diplomatische Erziehung hätte, wäre er einer der ersten Staatsmänner Deutschlands, vielleicht der erste; er ist muthig, fest, hochstrebend, voll Feuer, aber unfähig, eine vorgefaßte Idee, ein Vorurtheil, eine Parteianschauung irgendeinem Grundsatz höherer Ordnung zu opfern; er besitzt keinen praktisch politischen Sinn, er ist ein Parteimann im stärksten Sinn

des Wortes und Oesterreich feindsälig gesinnt. Der schreckliche Bismarck ist im Stande, den Rock auszuziehen und selbst auf die Barrikade zu treten. (Graf Johann Bernhard von Rechberg, Präsidialgesandter am Bundestag; vom Mai 1859 bis Ende Oktober 1864 Oesterreichs Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.)

In Frankfurt kam Rechberg einmal zu Bismarck, um ihm eine wiener Depesche zu zeigen, nach der er in der nächsten Sitzung eben so wie Preußen stimmen sollte. Bismarck überflog das Schreiben und gab es mit den Worten zurück: „Hier ist wohl ein Irrthum geschehen.“ Rechberg sah in das Blatt hinein, erschrak, wurde blaß: es war ein vertraulicher Begleitbrief, mit der Weisung, zwar selbst für Preußen zu stimmen, aber Alles zu thun, um das gemeinsame Votum durch die übrigen Gesandten verwerfen zu lassen. Rechberg hatte die beiden Schreiben verwechselt. „Beruhigen Sie sich“, sagte Bismarck; „Sie haben mir den Brief nicht geben wollen, also haben Sie ihn mir nicht gegeben, also ist sein Inhalt mir völlig unbekannt.“ In der That hat er ihn nie nach Berlin berichtet. (Heinrich von Sybel: „Die Begründung des Deutschen Reiches.“) Die Thorheit der bisher leitend gewesenen Bundesglieder zeigt sich meines Erachtens am Deutlichsten darin, daß ihnen die Einigkeit zwischen Wien und Berlin unwillkommen ist, daß sie diese Einigkeit zu lösen hofften. Gelänge ihnen Das, so wäre überhaupt von Deutschland als politischer Einheit und vom Bund nur so lange die Rede, wie Friede ist; mit dem ersten Krieg, bei dem ein deutscher Staat betheiligt wäre, würde dann das Gebäude einstürzen und die Schwächeren jedenfalls sicherer als die Stärkeren unter seinen Trümmern begraben. Schonen wir daher unsere Beziehungen um jeden Preis; durch ihre Pflege und Stärke dienen wir Deutschland, indem wir es gemeinsam beherrschen, nicht gewaltthätig, wie der Protektor den Rheinbund, sondern bundesfreundlich, wie die Ersten unter Unseresgleichen. (Bismarck an Rechberg im Oktober 1864; noch immer in dem Streben, Oesterreich „warm zu halten“.)

Ich gebe Ihnen die Betrachtung vollständig zurück, daß eine „an sich höchst einfache Frage preußischer Politik“ durch den Staub, den die dänische Sache aufrührt, durch die Nebelbilder, welche sich an diese Sache knüpfen, verdunkelt wird. Die Frage ist, ob wir eine Großmacht sind oder ein deutscher Bundesstaat und ob wir, der ersten Eigenschaft entsprechend, monarchisch oder, wie es in der

zweiten Eigenschaft allerdings zulässig ist, durch Professoren, Kreisrichter und kleinstädtische Schwätzer zu regiren sind. Die Jagd hinter dem Phantom der Popularität „in Deutschland“, die wir seit den vierziger Jahren betrieben, hat uns unsere Stellung in Deutschland und in Europa gekostet und wir werden sie dadurch nicht wieder gewinnen, daß wir uns vom Strom treiben lassen, in der Meinung, ihn zu lenken, sondern nur dadurch, daß wir fest auf eigenen Füßen stehen und zuerst Großmacht, dann Bundesstaat sind. Das hat Oesterreich zu unserem Schaden stets als richtig für sich anerkannt und es wird sich von der Komoedie, die es mit deutschen Sympathien spielt, nicht aus seinen europäischen Alliancen, wenn es überhaupt solche hat, herausreißen lassen. Gehen wir ihm zu weit, so wird es scheinbar noch eine Weile mitgehen, namentlich mitschreiben, aber die zwanzig Prozent Deutsche, die es in seiner Bevölkerung hat, sind kein in letzter Instanz zwingendes Element, sich von uns wider eigenes Interesse fortreißen zu lassen. Es wird im geeigneten Moment hinter uns zurückbleiben und seine Richtung in die europäische Stellung zu finden wissen, sobald wir diese Stellung aufgeben. Schmerlings Politik, deren Seitenstück Ihnen als Ideal für Preußen vorschwebt, hat ihr Fiasko gemacht. Unsere von Ihnen im Frühjahr sehr lebhaft bekämpfte Politik hat sich in der polnischen Sache bewährt, die Schmerlings bittere Früchte für Oesterreich getragen. Es ist noch nicht dagewesen, daß die wiener Politik in diesem Maße en gros und en détail von Berlin aus geleitet wurde. Dabei sind wir von Frankreich gesucht, Fleury bietet mehr, als der König mag; unsere Stimme hat in London und Petersburg das Gewicht, das ihr seit zwanzig Jahren verloren war; und Das acht Monate, nachdem Sie mir die gefährlichste Isolirung wegen unserer polnischen Politik prophezeiten. Wenn wir jetzt den Großmächten den Rücken drehen, um uns der in dem Netz der Vereinsdemokratie gefangenen Politik der Kleinstaaten in die Arme zu werfen, so wäre Das die elendeste Lage, in die man die Monarchie nach innen und nach außen bringen könnte. Wir würden geschoben, statt zu schieben; wir würden uns auf Elemente stützen, die wir nicht beherrschen und die uns nothwendig feindlich sind, denen wir uns aber auf Gnade und Ungnade zu ergeben hätten. Sie glauben, daß in der „deutschen Oeffentlichen Meinung“, Kammern, Zeitungen und so weiter irgend Etwas steckt, das uns in einer Union- oder

Hegemonie-Politik stützen oder helfen könnte. Ich halte Das für einen radikalen Irrthum, für ein Phantasiegebilde. Unsere Stärkung kann nicht aus Kammern- und Preßpolitik, sondern nur aus waffenmäßiger Großmachtpolitik hervorgehen und wir haben nicht nachhaltiger Kraft genug, um sie in falscher Front und für Phrasen und Augustenburg zu verpuffen. Sie überschätzen die ganze dänische Frage und lassen sich dadurch blenden, daß diese Frage das allgemeine Feldgeschrei der Demokratie geworden ist, die über das Sprachrohr von Presse und Vereinen disponirt und diese an sich mittelmäßige Frage zum Moussiren bringt. Vor zwölf Monaten hieß es zweijährige Dienstzeit, vor acht Monaten Polen, jetzt Schleswig-Holstein. Wie sahen Sie selbst die europäische Lage im Sommer an? Sie fürchteten Gefahren jeder Art für uns und haben in Kissingen kein Hehl gemacht über die Unfähigkeit unserer Politik; sind denn nun diese Gefahren durch den Tod des Königs von Dänemark plötzlich geschwunden und sollen wir jetzt an der Seite von Pfordten, Koburg und Augustenburg, gestützt auf alle Schwätzer und Schwindler der Bewegungpartei, plötzlich stark genug sein, alle vier Großmächte zu brüskiren, und sind diese Mächte plötzlich so gutmüthig oder so machtlos geworden, daß wir uns dreist in jede Verlegenheit stürzen können, ohne Etwas von ihnen zu besorgen zu haben?... Sie sprechen von dem Staatenkomplex von siebenzig Millionen mit einer Million Soldaten, der in kompakter Weise Europa trotzen soll, muthen also Oesterreich ein Aushalten auf Tod und Leben bei einer Politik zu, die Preußen zur Hegemonie führen soll, und trauen doch dem Staate, der fünfunddreißig dieser siebenzig Millionen hat, nicht über den Weg. Ich auch nicht; aber ich finde es für jetzt richtig, Oesterreich bei uns zu haben; ob der Augenblick der Trennung kommt, und von wem, Das werden wir sehen. Sie fragen: Wann in aller Welt sollen wir denn Krieg führen, wozu die Armeereorganisation? Und Ihre eigenen Berichte schildern uns das Bedürfniß Frankreichs, im Frühjahr Krieg zu haben, die Aussicht auf eine Revolution in Galizien daneben. Rußland hat zweihunderttausend Mann über den polnischen Bedarf auf den Beinen und kein Geld zu Phantasie-Rüstungen, muß also muthmaßlich doch auf Krieg gefaßt sein; ich bin es auf Krieg und mit Revolution kombinirt. Sie sagen dann, daß wir uns dem Kriege gar nicht aussetzen; Das vermag ich mit

Ihren eigenen Berichten aus den letzten drei Monaten nicht in Einklang zu bringen. Ich bin dabei in keiner Weise kriegscheu, im Gegenteil, bin auch gleichgiltig gegen Revolutionär oder Konservativ, wie gegen alle Phrasen; Sie werden sich vielleicht sehr bald überzeugen, daß der Krieg auch in meinem Programm liegt; ich halte nur Ihren Weg, dazu zu gelangen, für einen staatsmännisch unrichtigen. Daß Sie dabei im Einverständniß mit Pfordten, Beust, Dalwigk, und wie unsere Gegner alle heißen, sich befinden, macht für mich die Seite, die Sie vertreten, weder zur revolutionären noch zur konservativen, aber nicht zur richtigen für Preußen. Wenn der Bierhaus-Enthusiasmus in London und Paris imponirt, so freut mich Das; es paßt ganz in unseren Kram; deshalb imponirt er mir aber noch nicht und liefert uns im Kampf keinen Schuß und wenig Groschen. (Bismarck, in der Weihnacht 1863, an den Grafen Robert von der Goltz, Preußens Botschafter am pariser Hof; auch ihm entschleiert er das Antlitz noch nicht.)

Ich meine, die preußische Politik hätte einen etwas weiter gehenden Gedanken haben sollen: die Herstellung der Skandinavischen Union. Das ist deutsches Interesse. Das wäre die Politik, die eine wirklich starke Macht am Sund schafft, aber eine Macht, deren Interessen niemals mit den unseren kollidiren können und die immer mit uns sein würde. Der kleine Staat Dänemark kann ohne die Herzogthümer nicht bestehen. Aber man kann nicht sagen, daß Dänemark für seine Existenz Schleswig noch braucht, wenn es in die Skandinavische Union eintritt. Die Politik des Ministerpräsidenten (Herrn von Bismarck) schädigt in gewaltthätiger, in verderblicher Weise die heiligsten Interessen Preußens und Deutschlands. Als der Herr Ministerpräsident in sein Amt eintrat, hatte er noch gewisse Vorstellungen von persönlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit; da wollte er noch eine gewisse Politik, die aus seiner Ueberzeugung kam, machen; da hatte er noch die Erinnerung an Frankfurt und Petersburg, wo er gesehen hatte, daß Preußen und Oesterreich nicht unmittelbar zusammengehen können. Aber mit jedem Tag, den er länger auf seinem Ministerstuhl sitzt, verfällt er mehr in den Bann der Konservativen Partei. Was Anderes hat er denn noch hinter sich als deren Leute? Er hat sich also allmählich selbst verleugnet. Er ist nicht mehr der Mann, wie er hier eingetreten ist, mit dem Gefühl, er werde durch eine energische

äußere Politik Etwas ausrichten. Er ist jetzt dem Bösen verfallen und wird von ihm nicht wieder loskommen. Sie (der Ministerpräsident und die Konservative Partei) sprechen immer von der Großmacht Preußens. Nun, meine Herren, was machen Sie denn mit dieser Großmachtstellung? Sagt man Ihnen: Macht doch einmal große Politik, geht doch einmal energisch vor, dann antworten Sie: Das könnte europäische Verwickelungen geben, da müssen wir zu Haus bleiben. Als der Kaiser Napoleon den Kongreß ausgeschrieben hatte, war Preußen sofort bereit, hinzugehen und sich majorisiren zu lassen. Auch jetzt hat der Ministerpräsident uns besonders darauf hingewiesen, daß Schleswig eine europäische Frage sei, die sich nur international ordnen lasse, und ich denke, er hat uns schon in der Ferne den Kongreß angedeutet. Nach einer Schlacht, in der so und so viel preußisches Blut geflossen ist, wird Herr von Bismarck fragen: „Nun, Großmächte, was werdet Ihr über Schleswig anordnen?“ Er hat eigentlich keine Politik; er stürmt ohne Kompaß in das Meer der äußeren Verwickelungen hinaus, ihm fehlt jedes leitende Prinzip und er hat auch gar keine Ahnung von einer nationalen Politik. Das ist ja eben die Schwäche seiner Position, daß er seiner ganzen Entwickelung nach kein Verständniß für ein nationales Wesen hat, für Das, was aus dem Herzen des Volkes hervorgeht, was aus dem deutschen Volke werden muß, welche Widerstände sich ihm auch entgegenstellen. (Abgeordneter Rudolf Virchow im Preußischen Landtag.)

In Berlin wird der König auf der Straße von den Leuten nicht mehr gegrüßt. Er übernachtet während der Manöver nicht in Frankfurt an der Oder, weil die Stadt abgelehnt hat, zweitausend Thaler für Empfangsfeierlichkeiten zu verwenden. Er fährt jeden Morgen hin und kehrt jeden Abend nach Berlin zurück. Vor dem Schloß sammeln sich immer Leute, um ihn ankommen oder abreisen zu sehen, meist Fremde aus der Provinz, die bei ihrem Besuch in Berlin auch den König sehen wollen. Die sind versucht, den Hut abzunehmen. In der Nähe des Palais treiben sich aber verdächtige, stark nach Branntwein duftende Subjekte herum: Die leiden Das nicht! Sie drohen, Jedem, der sich unterstehen wollte, zu grüßen, den Filz anzutreiben. (September 1863.) Napoleons Thronrede ist höchst bedenklich. Der Kongreß, den er in Paris versammeln will, um als Präsident, als höchste Autorität in Eu-

ropa die Gründung eines neuen europäischen Staatsrechtes einzuleiten! Das ist ein sehr kühner und doch kluger Schachzug, um sich aus der verfahrenen Lage herauszuziehen. Die Krisis, die herannaht, ist gewaltig und wir sind gar nicht vorbereitet, ihr zu widerstehen. Napoleons persönliche Bedürfnisse müssen in einen Krieg führen. Oesterreich wird verlangen, daß auf dem Kongreß über Venetien nicht verhandelt werde; und wir müßten uns ausbedingen, daß der Streit über die deutsch-dänischen Herzogthümer, als eine rein deutsche Angelegenheit, von den Verhandlungen ausgeschlossen bleibe. Geffcken sagt: „Daran denkt Bismarck nicht. Wissen Sie, was er mit der Angelegenheit der Herzogthümer gemacht hat? Er soll die ganze Sache dem kleinen Abeken übergeben und ihm dabei gesagt haben: ‚Machen Sie damit, was Sie wollen; nur sorgen Sie dafür, daß kein Krieg daraus wird.‘“ Das wäre freilich traurig. Der Vertreter Englands hat gesagt, Schleswig müsse stets Dänemarks Besitz bleiben. Der Tod des Dänenkönigs konnte nicht ungelegener kommen. Ich fürchte, die Sache der Herzogthümer wird nun, zum letzten Mal, verdorben, irgendein neues unseliges Protokol zusammengekleistert und Schleswig-Holstein endgiltig für Deutschland verloren. Der Herzog von Koburg hat den Prinzen Friedrich von Holstein-Augustenburg schon als regirenden Herzog von Schleswig-Holstein anerkannt. Das ist keineswegs nur ein excentrischer Streich von ihm. Baden und die sämmtlichen sächsischen Herzogthümer werden das Selbe thun, wahrscheinlich auch Bayern und Oldenburg; also ist Aussicht, daß der Augustenburger vom Bundestag anerkannt wird. Droysen meint, wenn man die Bevölkerung der Herzogthümer, die noch gut deutsch gesinnt ist, auch diesmal im Stich läßt, so giebt sie die Sache verloren und geht mit Sack und Pack in das dänische Lager über; und ist erst das „norddeutsche Elsaß“ verloren, dann folgt auch das „norddeutsche Straßburg“, nämlich Hamburg, das sich, ganz von Dänemark umfaßt, dänischer Herrschaft auf die Länge nicht entziehen kann... Roon (der Kriegsminister) vertraut mir an, daß die Mobilmachung unserer Armee ganz in der Stille eingeleitet, auch unsere gesammte Seemacht bei Danzig vereinigt wird; er sagt: „Ich darf mich nicht durch die Ereignisse überraschen lassen. Die ganze Frage ist eine der Macht, nicht des Rechtes. Und haben wir die Macht? Die süddeutschen Freunde

sind unzuverlässig, die an der Donau so perfid, daß ihnen nicht über den Weg zu trauen ist." (November 1863.) Max Duncker schreibt, es sei zu bedauern, daß keiner der Fürsten, die wir gebeten hatten (Kronprinz Fritz Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, Herzog von Koburg), nach Berlin kommen wollte; es hätte entscheidend werden können: denn Bismarck stand zweimal „auf dem Wipp", so daß es nur noch eines geringen Druckes bedurft hätte, um ihn zu beseitigen. In Berlin meinen viele Leute, die Mobilmachung gelte der gefährlichen Begeisterung in Preußen und im ganzen Deutschland für die schleswig-holsteinische Sache. Solches Vertrauen hat man zu unserem Ministerium! Herzog Ernst von Koburg trägt sich unverkennbar mit dem abenteuerlichen Gedanken, er könne, vielleicht schon bei dieser Gelegenheit, Kaiser von Deutschland werden. Ihm ist weder das Schicksal der Herzogthümer noch das Recht Deutschlands an sich die Hauptsache: ihm kommt es vor allen Dingen darauf an, daß er eine glänzende Rolle dabei spielt. Bismarcks Stellung ist wankend geworden. Bernstorff in London und Robert Goltz in Paris sind wüthend über seine Politik, schreiben in diesem Sinn und zeigen die Gefahren dieser Wege. In Berlin geht das Gerücht, Arnim-Boitzenburg werde Premierminister; dann würde Goltz das Auswärtige erhalten. In London tadelt Bernstorff (Preußens Botschafter) Bismarcks ganzes Verfahren; er habe Preußen von dem Bundestag abhängig gemacht und mediatisirt. (Dezember.) Aus Kiel wird mir geschrieben: „Bismarck läßt in London erklären, Preußen und Oesterreich würden in Schleswig einrücken, um durch Schleswig auch Holstein wieder für Dänemark zu gewinnen. Dagegen stellt er dem König, der vom Londoner Protokol los will, vor, der erste Kanonenschuß werde dieses Protokol zerreißen und deshalb müsse man, um diesen Kanonenschuß abzufeuern, in Schleswig einrücken. Er spielt also ein doppeltes Spiel. Aber gegen wen ist er falsch?" Unendlich viel werth sind die Nachrichten von unseren glücklichen Gefechten am Danewerk und bei Missunde. Unschätzbar für unsere Armee, daß sie die Feuertaufe erhalten und gut bestanden hat; daß ihr erstes Gefecht nach einem langen Frieden siegreich war. Jetzt fühlt sie sich, weiß sich jedem Feind gewachsen und man kann Alles dreist mit ihr unternehmen. Lord Palmerston bemüht sich jetzt, Oesterreich von uns zu trennen und Preußen zu

isoliren. In Berlin erfahre ich: Der König will in ganz loyaler Weise den Augustenburger als Herzog einsetzen; Bismarck dagegen möchte die Herzogthümer annektiren, weiß aber, daß ers für den Augenblick nicht kann, und wird nun die Sache in die Länge ziehen, in der Erwartung, daß die Leute, wenn unsere Truppen im Lande bleiben, sich mehr und mehr an die preußische Herrschaft gewöhnen, und in der Hoffnung, daß die Zeit günstige Konjunkturen bringen wird. Im Ministerrath hat der König sich ganz entschieden gegen die Annexion ausgesprochen ... Seit dem Sieg bei Düppel ist ein Umschwung der Stimmung zu Gunsten Bismarcks bemerkbar. Er hat auch wirklich decouragirende Eigenschaften und sein keckes, ja, freches Auftreten den fremden Mächten gegenüber hat sein Gutes. Droysen erzählt, das Seegefecht bei Rügen, wo sich die preußischen Fahrzeuge den Dänen so kühn in den Weg warfen, habe einen sehr guten Eindruck gemacht. „Die Leute haben nun den Durst nach der See bekommen." Auch der König schwärmt für die Marine; die Seemacht wird jetzt einen raschen Aufschwung nehmen. Napoleon und Beust hatten einen Plan verabredet, der wohl darauf hinauslief, daß Beust die Anerkennung des Augustenburgers vorschlagen und Frankreich ihn dabei sofort unterstützen solle. Fürst Metternich telegraphirte aus Paris, alarmirend und warnend; Bismarck sah in der elften Stunde ein, daß er keinem anderen Staat die Initiative überlassen, daß Preußen dabei nicht die Rolle eines nur zustimmenden Staates spielen dürfe. Deshalb erklärte er (am vierundzwanzigsten Mai) im Ministerrath, nun sei die Zeit gekommen, den Schritt zu thun, der von Anfang an das Ziel seiner Politik gewesen sei, und den Augustenburger als Herzog von Schleswig-Holstein anzuerkennen. Was für Gesichter mögen seine Kollegen bei dieser Erklärung gemacht haben! (Genau einen Monat danach meldet die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, der Herzog habe zu Bismarck gesagt: „Ich habe die Preußen nicht gerufen. Für mich wäre es besser gewesen, wenn sie sich in die Sache der Herzogthümer gar nicht eingemischt hätten.") Duncker schreibt mir, Bismarcks Absicht scheine zu sein, die Sache in die Länge zu ziehen und die Leute mürb zu machen, so daß sie sich zuletzt in die Annexion fügen. Preußen könne doch nicht den Krieg geführt haben, um einen Feind in Schleswig-Holstein einzusetzen, oder auch nur, um einen neuen

Kleinstaat zu gründen. Selbst der Oberbürgermeister Seydel, ein Fortschrittsmann, habe in seiner Rede an die in Berlin einziehenden Truppen auf die Annexion hingedeutet. (Theodor von Bernhardi: Tagebuchblätter; der Streit um die Elbherzogthümer.)

Versteckspiel.

Ort der Handlung: die Paulskirche in Frankfurt am Main. Vier Monate vor der Eröffnung des Deutschen Parlamentes ist Dänemarks achter Christian gestorben. Von dem neuen König, Friedrich dem Siebenten, fordern, an dem achtzehnten Märztag, der in Berlin den Sturm heulen hört, die in Rendsburg versammelten Führer der Deutschen Partei das Recht, sich zu waffnen, zu versammeln, in Wort und Schrift ihre Meinung frei auszudrucken; fordern Schleswigs Eintritt in den Deutschen Bund (dem Holstein, nach der Bundesakte vom achten Juni 1815, angehört). Friedrichs Antwort ist der Entschluß, Schleswig in eine dänische Provinz umzuwandeln. Das Volk steht auf. Der Augustenburger erbittet preußische Hilfe aus Noth. Als die Dänen bei Flensburg das Aufgebot der Herzogthümer überrumpelt und Schleswig besetzt haben, gehen die Preußen über die Eider; an ihrer Spitze stürmt General Wrangel das Danewerk, ist Herr in Nordschleswig und pflanzt Preußens Fahne auf den Wall der Festung Fridericia. Trotzdem der Deutsche Bund die Provisorische Regirung (Beseler, Reventlow, Noër) der Herzogthümer anerkannt hat, ist Friedrich Wilhelm der Vierte ängstlich. Sein Schwager, der russische Nikolai, der die Erbrechte der Holstein-Gottorper wahren will, mahnt den eingeschüchterten, kranken Preußenkönig wieder einmal rauh an die Solidarität der konservativen Interessen und tadelt, daß er im Bund mit Rebellen einen König von Gottes Gnaden bekämpfe. In der Paulskirche hebt Jakob Grimm die Stimme. „Schleswig war uns schon zugefallen, als wir noch in Schmach lagen; schon damals wollten die Schleswiger lieber mit dem geringen Deutschland verbunden sein als ohne Deutschland fortleben. Das zeigt recht das deutsche Herz. Die Jüten sind ein ursprünglich germanischer Volksstamm (insofern wir befugt sind, germanische den skandinavischen Stämmen entgegenzustellen). Von dort sind, vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, die beiden Völker ausgegangen, welche den mächtigen Römern

unüberwindlichen Schrecken einflößten: die Cimbern und Teutonen, die mit uns gleichen Namen führen. Wahrhaftig: andere Völker würden nicht dulden, daß von dem Wohnsitz ihrer ruhmvollen Vorfahren auch nur eine Scholle jemals abgetreten werden dürfe. Schleswig hat erklärt, bei Deutschland immer sein und bleiben zu wollen. Die Nationalversammlung muß laut erklären, daß sie sich niemals die Einmischung eines fremden Volkes gefallen lassen werde." Friedrich Dahlmann, der Wismarer, der „die Treue eines Menschenalters der Sache Schleswig-Holsteins gewidmet hat", schürt das Feuer. „Wenn unser Deutschland aus einem schwachen, versunkenen Gemeinwesen, aus einer im Ausland gering geschätzten Genossenschaft zur Würde, Ehre und Größe hinaufsteigt, so wird allerdings das bisherige Gleichgewicht von Europa verrückt. Auf dieser Verrückung des Gleichgewichtes von Europa wollen wir aber bestehen, bis der letzte Tropfen Blutes uns entströmt ist. Wenn Sie in der schleswig-holsteinischen Sache versäumen, was gut und recht ist, wird damit auch der deutschen Sache das Haupt abgeschlagen." Auf den Antrag von Georg Waitz, dem (in Flensburg geborenen) kieler Historiker, beschließt die Nationalversammlung: „daß die schleswigische Sache, als eine Angelegenheit der deutschen Nation, in den Bereich ihrer Wirksamkeit gehört, und verlangt, daß energische Maßregeln getroffen werden, um den Krieg zu Ende zu führen, daß aber bei dem Abschluß des Friedens mit der Krone Dänemark das Recht der Herzogthümer Schleswig und Holstein und die Ehre Deutschlands gewahrt werde." Doch Friedrich Wilhelm, der in der Einsamkeit friert, giebt den Drohungen der Westmächte, dem Tadel Rußlands nach; verhandelt (durch Pourtalès) mit Oskar von Schweden, den Nikolai Pawlowitsch gegen Preußen aufgehetzt hat, und läßt, noch im August, in Malmö den Waffenstillstand unterzeichnen. Wird die Ehre Deutschlands gewahrt? Der Vertreter des Reichsministeriums, Max von Gagern, ist nicht in den Berathungsaal zugelassen worden. In der Paulskirche ruft der wilde Rheinländer Ludwig Simon: „Der Große Kurfürst und Friedrich der Große würden sich im Grab umdrehen, wenn sie vernehmen könnten, wie ihr Andenken mißbraucht wird, um Deutschland vor Dänemark in den Staub zu treten!" Auf der frankfurter Pfingstweide wurde die Mehrheit der Nationalversammlung, weil sie den Vorzug des

Waffenstillstandsvertrages von Malmö nicht gehindert hatte, des Verrathes an Deutschlands Volk, Freiheit und Ehre schuldig gesprochen. Friedrich Wilhelms Generaladjutant Leopold von Gerlach aber frohlockte: „Zum ersten Mal trat der Herr wieder als König auf! Die Paulskirche muß sich ihm fügen.“ Sie hat sich ihm gefügt.

Aber der König wagt nicht, an eine kühne Politik zu denken, die dem Staat Fritzens in Deutschland die Vormacht sichern könnte. Zu Prokesch, der noch in Berlin Oesterreich vertritt, sagt er: „Ich will ein Deutschland, das in den europäischen Angelegenheiten ein Wort mitsprechen kann. Aber Preußen will im Bunde nur Das, was Oesterreich nicht auf sich nehmen mag. Daß ich die Schweinkrone (des Deutschen Kaisers) nicht annehme, versteht sich. Ich kann nur einen Kaiser mir denken: den Römischen, das natürliche Haupt der Fürsten und der Christenheit; die Römische Kaiserkrone aber gebührt Oesterreich. Diesem Kaiser unterwürfen sich alle Fürsten, ich zuerst: und wir hätten ein Reich.“ (Prokeschs Bericht an den Minister Fürsten Felix Schwarzenberg.)

Der traurige Verlauf des so freudig begonnenen Krieges (gegen Dänemark) war durch die folgenden Hauptmomente bestimmt. Erstens durch den schweren, für Dänemark und gegen Deutschland wirkenden Druck Rußlands, Frankreichs und Oesterreichs, unter dem Preußens Thatkraft für den Kampf erlahmte; durch den Waffenstillstand, in dem Preußen die Zulässigkeit der Trennung Schleswigs von Holstein anerkannte; durch den Frieden mit Dänemark (vom zweiten Juli 1850), worin, unter Vorbehalt aller Rechte, Preußen im Namen des Deutschen Bundes die Feindsäligkeiten einstellte und dem König von Dänemark überließ, unter Mittheilung seiner Verfassungpläne die Hilfe des Bundes zur Herstellung seiner landesherrlichen Autorität in Holstein anzurufen; durch die Anerkennung der Integrität des dänischen Gesammtstaates im ersten Londoner Protokol; endlich, nach den Bestimmungen der Olmützer Punktation, durch das Ausrücken österreichischer Truppen, um im Namen des Bundes die legitime Ordnung in Holstein herzustellen. Die deutsche Niederlage war nicht weniger beschimpfend, weil sie durch die innere Zwietracht herbeigeführt worden war. Die Nation hatte Ursache, in tiefer Trauer ihr Haupt zu beugen. Eben so groß wie auf dieser Seite der knirschende Schmerz, war auf der dänischen die eitle und hochmüthige Ueber-

hebung. Die preußischen Hunde bellen, aber sie beißen nicht, sagte man in Kopenhagen; oder: Wenn vier Preußen gegen einen Dänen stehen, ist die Uebermacht auf dänischer Seite. Als der Augustenburger die Abfindungsumme von Dänemark angenommen hatte, war in Schleswig-Holstein die allgemeine Ansicht, er habe sein und des Landes Recht für gutes Geld unwiderruflich verkauft. Der Herzog schwieg und wartete seiner Zeit. Er war durch eine Art von Aushungerung zur Annahme des Vertrages genöthigt worden: der Gedanke lag nah, daß ein durch solchen Zwang erpreßtes Versprechen jeder bindenden Kraft entbehre. Im Allgemeinen hatte das europäische Publikum der dänischen Seite größere Gunst als der deutschen zugewandt. Zunächst wirkte der Eindruck der für Deutschland so kläglichen Katastrophe von 1850 nach: ohne nähere Kenntniß oder Unterscheidung der Dinge war im Gedächtniß der Welt die Vorstellung zurückgeblieben, das große Deutschland sei bei einem heimtückischen Ueberfall an dem standhaften Heldenmuth des kleinen Dänemark schmählich gescheitert. Die Presse in Schleswig-Holstein war völlig geknebelt, selbst die hamburger Zeitungen wagten nicht, von der Mißhandlung des Landes zu reden; die dänischen Blätter aber führten Tag vor Tag ihre Rechtsdeduktionen der ganzen gebildeten Welt zu und die Regirung war unermüdlich, in Englands und Frankreichs Blättern eiderdänischen Artikeln Aufnahme zu verschaffen. (Eiderdänen nannte man die Liberale Partei, die das eigentliche Königreich Dänemark nur bis zur Eider dehnen, also Schleswig einverleiben, Holstein ausschließen wollte.) Das Einzige, was im Ausland noch erkennbar schien, war die angebliche Thatsache, daß Dänemark dem deutschen Bundesland Holstein alle Freiheit gönne, Deutschland aber der souverainen dänischen Monarchie ihre innere Verfassung vorschreiben wolle. Am dreißigsten März 1863 erschien das Königliche Patent, das die neue Epoche der eiderdänischen Herrschaft eröffnete. Die Gesetzgebung im Herzogthum Holstein sollte fortan, sowohl für seine besonderen Provinzialsachen als für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie, durch den König und die Stände ausgeübt werden. Wenn bei einer gemeinsamen Angelegenheit die holsteiner Stände und der dänische Reichsrath entgegengesetzten Beschluß faßten, so sollte der Gegenstand aus den gemeinsamen Angelegenheiten ausscheiden

(womit dann Schleswig vollends der dänischen Mehrheit überliefert wäre). Holstein trat nach dieser Urkunde definitiv aus dem Reichsrath und überließ dort Schleswig seinem Schicksal, empfing beschließende Stände für seine Gesetzgebung und fuhr, zum Dank dafür, fort, an Dänemark zu zinsen und zu steuern. Daß in den Herzogthümern die Entrüstung allgemein war, wußte man in Kopenhagen; konnte aber auf Polizei, Geistlichkeit und Armee vertrauen und fand in der Herzenshärtigkeit der deutschen Unterthanen nur einen Grund mehr, ihnen jede Aussicht auf Lockerung oder Sprengung des Druckes abzuschneiden. Die schönste Hoffnung aber fanden die Eiderdänen in dem Gedanken an einen demnächst ausbrechenden europäischen Krieg, in dem Oesterreich auf Preußen, die Westmächte auf Rußland schlagen und Dänemark durch ein aktives Bündniß mit Paris und London ans Ziel aller Wünsche gelangen würde. (Sybels Reichsgründung.)

Schon im Dezember 1862 hat Bismarck, der nach der Meinung der Fortschrittspartei weder ein hohes Ziel noch den Muth zu kräftigem Handeln hat, an einen Vertrauten geschrieben: „So lange die deutschen Bundesverhältnisse annähernd die selben bleiben wie bisher, kann ich es nicht für ein preußisches Interesse halten, einen Krieg zu führen, um im günstigsten Fall in Schleswig-Holstein einen neuen Großherzog einzusetzen, der aus Furcht vor preußischen Annexionsgelüsten im Bund gegen uns stimmt und dessen Regirung ein bereitwilliges Objekt österreichischer Umtriebe sein würde, ungeachtet aller Dankbarkeit, die er Preußen für seine Erhebung schulden möchte. Gewiß ist aber, daß die ganze dänische Angelegenheit nur durch den Krieg in einer für uns erwünschten Weise gelöst werden kann. Der Anlaß zu diesem Krieg läßt sich in jedem Augenblick finden, welchen man für einen günstigen zur Kriegführung hält. Dann kommt es viel mehr auf die Stellung der außerdeutschen Großmächte zur Sache als auf die Intriguen der Würzburger Regirungen und deren Einfluß auf die Stimmung in Deutschland an.“ Am vierten November 1863 schlägt Napoleon den Mächten einen neuen Kongreß vor, dessen Stätte wieder Paris sein soll. „Das Gebäude europäischer Politik, dessen Grundmauer 1815 in Wien entstand, bröckelt auf allen Seiten. Der Kongreß soll für die Gegenwart Ordnung, für die Zukunft Sicherheit schaffen.“ Elf Tage danach stirbt Friedrich der Siebente und Christian der

Neunte ist Dänenkönig. Wo reist das Geschwür von Europa? Lord Clarendon, der auch als Privatmann alles Wichtige erfährt, spricht das Warnwort: „Nicht von der polnischen Fackel, sondern von dem holsteinischen Streichholz droht die Gefahr der Brandstiftung.“ Zu dem General Grafen Fleury, der auf dem Rückweg von Kopenhagen nach Berlin kommt, sagt Bismarck: „Der Kongreß darf nur die Angelegenheit der Herzogthümer behandeln. Allgemeinere Fragen, auch in fester Abgrenzung: unmöglich. Preußen und Rußland kämen eben so wenig wie England und Oesterreich. Lieber die Rheinprovinz abtreten, lieber sterben als eine Erörterung unseres posener Besitzes zulassen. Handelt sichs aber nur um die Herzogthümer, dann bringe ich Ihnen alle Signatarmächte des Londoner Protokols nach Paris, um Ihres Kaisers Wunsch zu erfüllen.“ Zu dem Baron Talleyrand, Frankreichs Botschafter, am Tag nach der Weihnacht: „Wenn bis zum ersten Januar die dänische Verfassung nicht für Schleswig abgeschafft ist, müssen wir entweder das Londoner Protokol für hinfällig erklären oder ohne solche Erklärung in Schleswig einrücken. Ich bin für den Einmarsch.“ Louis Napoleon aber (den, nebenbei bemerkt, erst das neue Buch von Loliée, „Rêve d'empereur“, ganz kennen lehrt) bläst auf der Hirtenflöte; in der Antwort auf die Adresse des Senates sagt er: „Aus aller Kraft meiner Wünsche sehne ich die Stunde herbei, die gestattet, durch einen Schiedspruch Europas den großen Fragen, die zwischen den Regirungen und den Völkern schweben, friedliche Antwort zu finden. Denselben Wunsch hegte der Gründer meines Hauses, als er aus Sankt-Helena schrieb: Jeder Kampf zwischen europäischen Mächten ist ein Bürgerkrieg. Kann nicht morgen Wirklichkeit werden, was einst Utopie schien? Wer die Vorurtheile einer vergangenen Zeit auszuroden strebt, erwirbt sich in jedem Fall Ehre.“ Schöne Worte. Ungefähr in derselben Stunde schreibt Bismarck nach Paris (an Goltz): „Wenn man an europäische Verträge den Maßstab der Moral und Gerechtigkeit legen wollte, so müßten sie ziemlich alle abgeschafft werden.“ Am ersten Januar meldet Talleyrand dem Minister Drouyn de Lhuys, Bismarck habe ihm gesagt: „Sie drängen mich, die dänische Sache vor den Kongreß zu bringen. Sie scheint mir aber für diplomatische Behandlung nicht reif und ich habe den Kongreß nur empfohlen, um dem Kaiser Napoleon gefällig zu sein. England kann sich in ein kühles Verhältniß

zu Frankreich, von dem das Meer es trennt, leichter finden als wir, die Grenznachbarn sind. Diese Erwägung hat mich geleitet. Eine der Hauptschwierigkeiten des Kongresses hat Ihr Minister richtig erkannt, als er fragte, wer, der Oesterreicher, der Preuße oder der Bundestagsvertreter, denn nun eigentlich als das Organ des Bundes zu gelten haben werde. Deutschland hat achthunderttausend Bayonnettes; davon haben Preußen und Oesterreich je dreihunderttausend. Bleiben noch zwei; soll in deren Namen Herr von Pfordten, als Mandatar des Bundestages, uns mit seinem Gewicht erdrücken? Das wäre unsinnig und lächerlich. Der Augustenburger ist nur eine Fahne in der Hand der Demokraten und die Begeisterung, die ihn in Kiel, Altona, Glückstadt empfängt, ist durch die in allen Ländern den Agitatoren erreichbaren Künste bewirkt worden. Die Mittelstaaten nähren dieses Feuer, das sie wärmen soll; sie irren aber, wenn sie sich einbilden, mit ihrer Stimmenmehrheit die Herrschaft in Deutschland erlangt zu haben. Das mag dem Buchstaben der Bundesakte entsprechen, doch sicher nicht ihrem Geist. So lange ich mitzuwirken habe, werden die Beust und Pfordten nicht über Preußen verfügen. Ich weiß nicht, was morgen geschehen und welchen Entschluß der König, den Frau, Sohn und andere Prinzen bedrängen und der lange zu zögern pflegt, fassen wird. Meine Pflicht ist, meinem Land jede Möglichkeit vorzubehalten und aus jeder den höchsten Nutzen zu ziehen." Talleyrand schließt den Bericht mit der Frage: „Weiß Herr von Bismarck, wohin er geht? Mir scheint, daß er, der die Bewegung liebt und des Stillsitzens überdrüssig ist, kein klar erkennbares Ziel vor sich sieht und daß sein abenteuernder Geist sich dieses Marsches ins Dunkle freut." Die Täuschung ist vollkommen gelungen. Und am sechsten Januar kann der Botschafter vergnügt melden: „Im letzten Augenblick hat der König, wie immer, gezögert und sich nicht entschlossen, Bismarcks Politik bis ans Ende mitzumachen. Im Schloß balgen sich so verschiedene und so betriebsame Personen um den Einfluß, daß wir stets auf schnellen Szenenwechsel gefaßt sein müssen. Die Vertreter der Bundesstaaten zweiten und dritten Ranges schöpfen schon wieder Muth; vor drei Tagen hatte Bismarcks drohende Haltung sie ganz verschüchtert. Im Gewirr all dieses Haders wird mir von Tag zu Tag gewisser, daß Kaiser Napoleon der Lenker des europäischen Schicksals und der höchste

Gebieter über Frieden und Krieg ist.“ Zehn Tage danach wird das austro-preußische Ultimatum in Kopenhagen überreicht. Am selben sechzehnten Januar schlagen die Abgeordneten Schulze-Delitzsch und Carlowicz im Landtag vor, der Regirung den schärfsten Tadel auszusprechen, weil sie erklärt habe, Preußen „werde, trotz dem Bundesbeschluß vom Vierzehnten, als europäische Großmacht die Besetzung Schleswigs ausführen“; dadurch fordere sie die Einmischung des Auslandes und den berechtigten Widerstand der übrigen deutschen Staaten heraus und deshalb müsse „das Haus der Abgeordneten diesem Vorgehen mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln entgegentreten“. Aus Schulzes Rede: „Deutsche Interessen kennen diese Herren nicht. Alles Vertrauen in die Macht, in den Willen Preußens, jemals selbständige Politik zu treiben, wird erschüttert. Vergebens suche ich nach einem ähnlichen Vorgang in der Geschichte. Nach der Niederlage in den Caudinischen Engpässen lieferte Rom die Männer, die den demüthigenden Vertrag abgeschlossen hatten, aus, um ihn nicht zu halten; wie aber irgendeine Macht, wenn der Gegner selbst diesen Vertrag bricht, mit all ihren Kräften Krieg führen kann, damit dieses Abkommen aufrecht erhalten werde: Das ist ein Fall, der in der Geschichte wirklich ohne jedes Beispiel dasteht!“ Bismarck sagt zu Talleyrand: „Die deutschen Fürsten müssen in jedem Jahrhundert einmal Krieg gegen einander führen. Das scheint, von Welfen und Waiblingern bis in den Siebenjährigen Krieg, eine historische Nothwendigkeit. Deutschland muß in jedem Jahrhundert einmal die Uhr seiner Geschicke stellen.“ Am Zwanzigsten übernimmt Wrangel das Kommando der austro-preußischen Truppen und rückt in Holstein ein. Am Sechsundzwanzigsten fragt Talleyrand: „Schleswig und Holstein wäre ein hübscher Bissen, den Sie doch wohl nicht für den Augustenburger aufsparen?“ Antwort: „Nein“. Noch aber glaubt der Franzose, Bismarck irrlichtelire, habe kein festes Ziel; und verzeichnet das Gerücht, der Verhaßte werde bald stürzen und einem von stärkerem Nationalempfinden erfüllten Minister Platz machen. Trotzdem die Preußen schon an der Eider sind und Talleyrand das Gespräch kennt, das Bismarck auf dem Hofball mit dem Grafen Launay, dem Vertreter Italiens, führte. Der Küraſſier lockert die Degenklinge des Diplomaten, stößt sie in die

Scheide zurück und sagt: „Das Schwert Italiens!“ Launay: „Sie scheinen keine Lust zum Gebrauch dieses Schwertes zu spüren; begreiflich, da Sie einen anderen Waffenbruder (Oesterreich) gewählt haben.“ Bismarck: „O! Den haben wir uns gemiethet.“ „Wird er denn bezahlt.“ Bismarck: „Il travaille pour le Roi de Prusse.“ Der Preuße bestätigt dem Franzosen jedes Wort dieses Gespräches und sagt ihm: „Die Angabe, Preußen verbürge den Oesterreichern Venetien, ist erfunden.“ Am fünften Februar räumen die Dänen das Danewerk. Am achten spricht Bismarck zu Talleyrand: „Für einen Jammermann vom Schlag dieses Augustenburgers giebt Preußen nicht sein Geld und das Blut seiner Soldaten hin. Die Einverleibung zweier so schönen Provinzen wäre des Aufwandes werth. Aber mein Herr ist vielleicht der uneigennützigste aller Monarchen; und obendrein weiß er, daß uns die anderen Mächte diesen Zuwachs nicht ohne Kompensation gönnen würden. Deshalb bin ich für eine Verständigung mit Dänemark, das, wenns nach mir geht, unangetastet bleiben soll. Ueber den Ertrag meiner Politik habe ich keine Illusion: scheitert sie, so verschreit man mich als einen Dummkopf, und gelingt sie, so beschuldigt man mich des Landesverrathes.“ Noch entlarvt er sich nicht. Zusatz Talleyrands: „Nie schien er mir von allerlei Intriguen, von der Feindsäligkeit der Königin, des Herrn von Schleinitz so beunruhigt; nie betonte er die Undankbarkeit seiner Aufgabe so stark und sprach so lange von seinem Ruhebedürfniß.“ Am achtzehnten April stürmt Prinz Friedrich Karl von Preußen die Düppeler Schanzen. Napoleon schickt dem König eine Glückwunschdepesche. Wilhelm reist nach Schleswig, Bismarck folgt ihm; auf der Rückreise feierlicher Empfang in Hamburg. Während in London über das Schicksal der Herzogthümer verhandelt wird, erfährt Drouyn de Lhuys aus dem Bericht des kieler Konsuls: „Der König und Bismarck haben den Eindruck mitgebracht, daß die Personalunion der Herzogthümer mit Dänemark unmöglich geworden ist.“

Schwert und Feder.

„Eurer Majestät Armee muß in diesem Feldzug irgendeinen erheblichen Erfolg gewinnen, um den erlangten Respekt im Ausland und Inland nicht nur nicht zu verlieren, sondern in einem

solchen Grade zu erhöhen, daß wir dadurch über viele Schwierigkeiten hinweggehoben werden. Eurer Majestät Armee brennt darauf. Sie fühlt, daß die Opfer, welche sie bringt, für des Thrones und des Landes Größe gebracht werden und daß aus dem unvermeidlich vergossenen Blut reicher Segen für Preußen aufsprießen wird." (Kriegsminister Albrecht von Roon an den König.) „In unserer Lage giebt es kein wichtigeres Kriegsobjekt als den Ruhm der preußischen Armee. Ich gehe zu ihr, um bei meinen grauen Haaren doch auch im Feuer gewesen zu sein." (Edwin Manteuffel an Roon.) „Die Armee ist von einem unübertreffbaren Geist, nach Ruhm und Auszeichnung dürstendem Streben beseelt. Gewiß würde, auch heute unternommen, der Sturm gelingen. Könnte ich an diesem Ehrentag, mit den Waffen in den Händen, meinen Tod finden, dann wäre ich der Glücklichste von Allen!" (Der achtzigjährige Feldmarschall Wrangel an Roon.) „Von einem großen Feldherrn ist ausgesprochen worden, daß im Krieg die moralische Kraft drei Viertel, die physische ein Viertel zum Erfolg beiträgt. Ein Fundamentalsatz der Kriegführung, der für den General wie für den Soldaten gilt, ist der, daß man versuchen muß, dem Feind durch etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches zu imponiren, und sich hüten muß, sich von ihm einschüchtern zu lassen. Der moralische Halt, die Einbildungskraft, und was hierhin gehört, sind so entscheidend wichtig, daß man sagen kann: Ein Gefecht wird nur verloren, wenn die Offziere glauben, es verloren zu haben, und deshalb das Ringen um den Sieg nicht länger fortsetzen. Die preußische Waffenehre besteht darin, zu siegen, aber dem Besiegten wie einem Bruder zu verzeihen. Im Gefecht bei Missunde war ich krank und konnte mich, bei der naßkalten Witterung, trotz Paletot, Baschlik und Mantel gar nicht erwärmen. Ferner fühlte ich zum ersten Mal in der Wirklichkeit, bei diesem rasenden Feuer von hundert Kanonen auf beiden Seiten, die ganze Wucht der Verantwortung meiner Stellung, meiner Handlung, der Thatsache, daß auf meine Veranlassung Blut floß. Ich glaubte, mir würde leicht sein, Verantwortung zu tragen. Hier, beim Debut, brach ich unter der Last beinahe zusammen. Als ich Arnis überrumpeln wollte, konnte meine schwanke Pontonbrücke hinter mir durch die Strömung, das Eis und die feindlichen Kanonenboote vernichtet werden. Ich

spielte um meinen Kopf und ging in dem Augenblick, wo nicht mehr zu erwägen, sondern nur zu handeln war, tête perdue in mein Verhängniß." (Prinz Friedrich Karl von Preußen.) Arnis war ein ganzer Erfolg, Missunde kaum ein halber. Wirklich? Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen hörte Friedrich Karl über das Gefecht sprechen. „Ich war ganz erstaunt, denn ich vermuthete nach Wrangels Bericht, der Prinz werde das Bewußtsein einer erlittenen Schlappe haben. Aber ich sah, daß er klug that; denn jeder Offizier und Soldat sprach bereits mit Stolz vom gestrigen Tag. Ich erkannte praktisch, daß nur die Truppe geschlagen ist, die sich selbst für geschlagen hält. Wenn man es den Leuten nur geschickt vorredet, glauben sie bald selbst, gesiegt zu haben, und gehen mit ungeschwächtem Muth in ein neues Gefecht. Redet man ihnen aber von Unglück, etwa gar von Feigheit oder Dergleichen, dann verlieren sie Selbstzuversicht und Lust zu neuem Kampf." Trotzdem der erste Theil des Krieges keinen entscheidenden Erfolg gebracht hatte, sagte der Prinz in seinem Corpsbefehl: „Der wichtigste Theil dieses Feldzuges liegt bereits hinter uns! Das Danewerk, das feste Bollwerk des Nordens, hinter dem sich der Feind unbesiegbar glaubte, ist durch unseren Uebergang bei Arnis gefallen, das Herzogthum Schleswig dem Dänen entrissen und er nach Jütland und auf seine Inseln entwichen. Soldaten! Danken wir Gott, daß er mit uns war und uns mit geringen Opfern so staunenswerthe Erfolge in sechs Tagen erringen half." Den Kritikern dieses Befehles hat der Prinz geantwortet: „In den Kreisen, auf die er berechnet war, schlug er mächtig ein. Daß man ihn draußen anders betrachtete, ihn anmaßend und napoleonisch fand, ist gleichgiltig, aber wohl erklärlich. Ich fand Worte nöthig, weil ich noch nicht mit Thaten, mit Siegen aufwarten konnte." Andere Zeit als unsere betreßter Lakaien. Manteuffel schreibt dem Prinzen, wie viel an der Kriegführung getadelt werde und auf welche Gründe der Tadel sich stütze. Der Oberpräsident von Pommern, Freiherr Senfft von Pilsach, rügt freimüthig, daß der Corpsbefehl kein Wort über die Leistung der Oesterreicher sage, und setzt in den selben Brief die Mahnung, Seine Königliche Hoheit möge nicht ferner die brandenburgischen den westfälischen Soldaten vorziehen. Manteuffel: „Die Augen der Welt sind auf Eure Königliche Hoheit ge-

richtet und Ihr Lorber liegt in Düppel. Die Augen aller Militärs sind um so strenger aufmerksam, als der Corpsbefehl über Mißstände verletzt hat. Man will den Beweis, daß Sie berechtigt sind, napoleonische Sprache zu führen. Sie müssen Düppel bald nehmen. Haben Eure Königliche Hoheit das Schwere Geschütz, so lassen Sie die Einleitung nicht langsam, pedantisch, sondern unter dem Kommandowort treffen und entfernen Sie lange Gesichter und Schwierigkeiten durch das Zauberwort: Ich will!" Der Prinz will über Alsen nach Düppel, muß aber den Plan aufgeben und seine nächste Aufgabe in der Belagerung der Düppeler Schanzen erkennen. Roon und Manteuffel drängen. Moltke aber schreibt: „Jeder verständige Militär muß einsehen, daß die Entscheidung vor Düppel Zeit braucht. Sanguinischen Hoffnungen kann man nicht entsprechen und ein guter Reiter muthet auch dem besten Pferd keinen Sprung zu, bei dem es den Hals brechen muß. Die Dänen müssen einsehen, daß es sich bei Düppel um Heer und Staat handelt; ich glaube nicht, daß sie die Stellung leichten Kaufs aufgeben."

Als sie genommen ist, schreibt König Wilhelm: „Ich habe dem undämpfbaren Drang der Armee vor Düppel meinen Dank selbst zu sagen. Ich könnte noch heute abends oder morgen mit Extrazug hindampfen und am dritten Tag zurück sein." Am dreiundzwanzigsten April ist er mit Roon in Flensburg. Der wird Chef des Füsilierregimentes, dessen Kommandeur er einst war; Moltke Stabschef beim Oberkommando. Londoner Konferenz. Waffenruhe. Roon an Moritz von Blanckenburg: „Ob ich zur Regulirung meiner alten Nerven in diesem Sommer Etwas thun kann, hängt von Lord Palmerston, Louis Napoleon und einigen anderen hochgestellten Schelmen ab. Wenn wir wieder losschlagen, kann ich schwerlich fort. Uebrigens stehen unsere Aktien nicht schlecht. Die Möglichkeit der Annexion wird nicht in London entschieden werden, sondern in Wien; es kommt nur darauf an, ob man da uns die Herzogthümer lieber gönnt als dem Augustenburger: denn die Trennung von Dänemark ist nicht mehr zweifelhaft Sonderbar, daß der größte Widerstand gegen Preußens Vergrößerung bei uns selbst, in einem gewissen Lager, anzutreffen ist. Umsonst können wir aber nicht gefochten haben!" Wilhelm und Bismarck bleiben, nach den Konferenzen mit Franz Joseph und

Rechberg, in Karlsbad. Bismarck schreibt an Johanna: „Dem König geht es sehr gut; der Schluck aus dem Siegesbecher bekommt ihm noch besser als der Sprudel. Wir sind mit Oesterreich, Frankreich und Rußland ein Herz und eine Seele und werden mit Glückwünschen getränkt, bei denen das Lächeln mitunter etwas ‚gelblich' ist, wie der Franzose sagt. Prinz Friedrich Karl wieder unausstehlich mit unvollkommenen Nachrichten, die uns über Wien und Kopenhagen vollständiger zugehen als von ihm. Auf des Königs telegraphisches Verlangen nach Details antwortet er mit Ordensvorschlägen für seine Favoriten. Der König dankte mir sehr bewegt, mir alles Verdienst zuweisend an Dem, was Gottes Beistand Preußen wohlgethan hat. In diesem Gewerbe lernt man so recht, daß man so klug sein kann wie die Klugen dieser Welt und doch immer in die nächste Minute geht wie ein Kind ins Dunkle. Vielleicht haben wir in acht Tagen Frieden mit den Dänen, vielleicht im Winter noch Krieg. In Wien wurde ich von den Leuten betrachtet, wie ein neues Nilpferd für den Zoologischen Garten, wofür ich Trost in sehr gutem Bier suchte. Auch im Volksgarten wurde ich von aller Welt angestiert. Musik eines ungarischen Regimentes spielte mir zu Ehren das Preußenlied und der Kapellmeister explizirte mir in gebrochenem Deutsch ungarische Sympathien. Beim Fortgehen wieder Preußenlied. Sehr nett von den Schnurrbärten mit ihren engen blauen Hosen gemeint; aber diese Existenz auf der Schaubühne ist recht unbehaglich, wenn man in Ruhe ein Bier trinken will." An Roon, noch aus Karlsbad: „Lauer (der Leibarzt) ist dagegen, daß Wrangel hier den König besuche. Er sagt, die Kur verlaufe, trotzdem S. M. nicht unter drei bis vier Glas Sekt bei drei Bechern Sprudel trinken, so unerwartet gut, daß er sich vor jeder Aenderung in der täglichen Lebensgewohnheit und Umgebung des Königs fürchte. Der Feldmarschall werde ihn geniren und aus dem Behagen bringen. Ich kann dem alten Herrn nicht schreiben, er solle fortbleiben, nur melden, was Lauer sagt, und Ihnen überlassen, ob Sie es utilisiren können. Sehr in Eile, trotz dem Bummlerleben, aber stets im Train."

Wrangel war schon im Mai vom Kriegsschauplatz abberufen und in „den Grafenstand erhoben", dem Prinzen Friedrich Karl der Oberbefehl über die verbündeten Heere übertragen und ihm

Moltke als Generalstabschef an die Seite gestellt worden. Nach dem Ablauf des ersten Waffenstillstandes wird Alsen erobert, das ganze Jütland besetzt; und der Prinz will in Seeland die Entscheidung erzwingen. Schon am zwanzigsten Juli aber wird ein neuer Waffenstillstand vereinbart und am ersten August der Präliminarfriede geschlossen. Friedrich Karl hat nicht nur Preußens, sondern auch Oesterreichs Armee kennen gelernt. Er lobt ihre Artillerie, Kavallerie, Train und Sanitätwesen; sogar das Hauptquartier. Aber der Sechsunddreißigjährige merkt auch die Mängel (und hat sie 1866 auszunützen gewußt). „Die Sprachverschiedenheit der Regimenter und in den Regimentern ist die größte Gefahr; die Offiziercorps, aus allen Nationalitäten gemischt, erlernen die Regimentssprache selten gründlicher, als zur nothdürftigsten Instruktion der Leute nöthig ist, sind daher oft ohne eigentlichen Einfluß auf den Geist. Generale à la Reischach. Das heißt: Hutschwenken, ‚Mir nach und vorwärts!' Bis sie zusammengeschossen werden. Sabreurs; viele aus guter Familie und von guter Tournure; der Truppe gegenüber viel Bestechendes; militärische Rücksichtlosigkeit gegen Land und Feind." Solchen Hutschwenkern wollte er nicht zugezählt werden. Beim Einzug in Berlin sprach er: „Mein Streben war, so vielen Menschen wie möglich die Gesundheit und ihre Knochen zu erhalten, also die Erfolge mit den geringstmöglichen Verlusten zu erringen." Nach 1870 hat er geschrieben: „Der Feldzug von 1864, jetzt beinahe vergessen und übersehen im Vergleich mit den größeren Kriegen, war von höchster Bedeutung für die Armee und das Vaterland. Die Armee, vom König reorganisirt, hatte sich bewährt. Sie wußte nun, daß der lange Friede ihr nicht geschadet hatte und daß sie leisten würde, was von ihr verlangt werden könne. Solche Probe und Zuversicht war ihr nöthig vor den größeren Kriegen, die sich dem von 64 bald anschlossen."

Examen conscientiae.

„Die Abstufungen, welche in der dänischen Frage erreichbar schienen, gipfelten meines Erachtens in der Erwerbung der Herzogthümer für Preußen, wie ich sofort nach dem Tod Friedrichs des Siebenten in einem Conseil ausgesprochen habe. Ich erinnerte den König daran, daß jeder seiner nächsten Vorfahren, selbst seinen

Bruder nicht ausgenommen, für den Staat einen Zuwachs gewonnen habe, und ermunterte ihn, ein Gleiches zu thun. In dem Protokol fehlte diese Aeußerung. Der Geheime Rath Costenoble, der die Protokole zu führen hatte, sagte, von mir zur Rede gestellt, der König habe gemeint, es würde mir lieber sein, wenn meine Auslassungen nicht protokolarisch festgelegt würden; Seine Majestät schien geglaubt zu haben, daß ich unter bacchischen Eindrücken eines Frühstückes gesprochen hätte und froh sein würde, nichts weiter davon zu hören. Ich bestand aber auf der Einschaltung, die auch erfolgte. Der Kronprinz hatte, während ich sprach, die Hände zum Himmel erhoben, als wenn er an meinen gesunden Sinnen zweifelte; meine Kollegen verhielten sich schweigend. Ich habe von Anfang an die Annexion unverrückt im Auge behalten, ohne die anderen Abstufungen aus dem Gesichtsfeld zu verlieren. Als die Situation, welche ich absolut glaubte vermeiden zu müssen, betrachtete ich diejenige, welche in der Oeffentlichen Meinung von unseren Gegnern als Programm aufgestellt war: den Kampf und Krieg Preußens für die Errichtung eines neuen Großherzogthumes, durchzufechten an der Spitze der Zeitungen, der Vereine, der Freischaaren und der Bundesstaaten außer Oesterreich und ohne die Sicherheit, daß die Bundesregirungen die Sache auf jede Gefahr hin durchführen würden. Ich hätte den Minister als Schwindler und Landesverräther betrachtet, der in die falsche Politik von 1848, 49, 50 zurückgefallen wäre, die uns ein neues Olmütz bereiten mußte. Sobald Oesterreich mit uns war, schwand die Wahrscheinlichkeit einer Koalition der anderen Mächte gegen uns. Auf das dynastische Gefühl des Königs war der Gedanke, die von zwei Meeren umspülten Provinzen zu erwerben, und meine geschichtliche Erinnerung in der Conseilsitzung vom Dezember 1863 nicht ohne Wirkung; auf der anderen Seite war aber die Vergegenwärtigung der Mißbilligung wirksam, die der König, wenn er den Augustenburger aufgab, bei seiner Gemahlin, bei dem kronprinzlichen Paar, bei verschiedenen Dynastien und bei Denen zu erwarten hatte, welche damals in seiner Auffassung die Oeffentliche Meinung Deutschlands bildeten. Die Erwerbung der Herzogthümer für Preußen wurde als eine Ruchlosigkeit von allen Denen betrachtet, welche seit 1848 sich als die Vertreter der nationalen Gedanken aufge-

spielt hatten. Und die Anschauungweise des Königs war bis dahin, durch den Einfluß der Gemahlin und der Bethmann-Hollwegschen Streberfraktion, von dem landläufigen Liberalismus stark imprägnirt." (Gedanken und Erinnerungen.)

Das hat Bismarck (erst der entamtete) gesagt. Und weil ers so sagen, so sehen mußte, war er, den Preußens Beruf überwältigte, genöthigt, nicht nur, wie der Kieler an Bernhardi geschrieben hatte, ein doppeltes Spiel, nein: mit Jedem, gegen Jeden ein anderes zu spielen; war er, der in Frankfurt ausgerufen hatte, nur Sekretäre, die lügen können, seien ihm brauchbar, verpflichtet, Jahre lang sein Wollen ins Gewand der Lüge zu kleiden. Weil nur solcher Trug die dem Vaterland reifende Frucht bis in die Stunde gesicherter Lese vor fremder Gier und Nachbarsneid schützen konnte. Diesem schien er ein Wirrkopf und Jenem ein fuchtelsüchtiger Hans Lüderlich; seinem König selbst, für eine Weile, ein gehorsamer Diener, der die wüste Schrulle des Dehnungsehnens mit Stiel und Stumpf aus dem Hirn gejätet habe und säuberlich nur noch für den Augustenburger sich plage. Den in Caudiums Engpaß verirrten Konsuln ward er verglichen: und wagte doch nicht Geringeres als der große Lucius Junius Brutus, der lallend, eines Irren Bild, durch die Straßen Roms taumelte und, da er ungefährlich schien, die Heimath aus der Tyrannis zu lösen vermochte. Wärs denn nicht bequemer gewesen, bieder die Hand Biederer zu drücken, von Freiheit zu schwärmen, das ewig hehre Streben nach deutscher Einheit, vor dem feuchten Blick der Mitbürger, aus dem Brustschrein zu heben und in himmelblau umschnürten Päckchen zur Schau auszustellen? Im Schlendern war ein Kranz zu erraffen. Dieser wollte ihn nicht. Wollte stets Wirkung, niemals Beifall. Erst fünfzig Jahre ists her: und klingt uns wie aus Mythenferne. Ein kleiner, armer Staat, dessen König gestern abdanken wollte, dessen Meinung Bezirksschreier und Vereinsmeier machen, reckt sich in den Muth zu ungemeinem Wagniß: und siegt; und bezahlt die Deckadresse des Eintagsgefährten nicht einmal mit einer Bürgschaft, die morgen lästig werden könnte. 1864. Preußen war stets unüberwindlich, wenn sein Hirn, was es wollen mußte, im Gewühl der Feindschaft zu wollen wagte.

Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage

Die größte Wohltat, die Sie Ihrem Haar erweisen können.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend

Tisch-Bier-Flaschen

bleibt,
wo Sie sie hinstellen
bekömmlich.

Die Qualität ist hervorragend!

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Kleines Theater.

Heute 8 Uhr:

Jettchen Gebert!

Morgen und folgende Tage, 8 Uhr:
Jettchen Gebert!

Metropol-Theater.

Abends 8 Uhr:

Die Reise um die Erde in 40 Tagen

Grosses Ausstattungsstück mit Gesang und Tanz in 19 Bildern, mit vollständig freier Benutzung des Jules Verne'schen Romanes von Julius Freund.
Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Thalia-Theater

8 Uhr:

Wenn der Frühling kommt!

Posse mit Gesang und Tanz von J. Kren und G. Okonkowsky. Gesangstexte von Alfr. Schönfeld.
:-: **Musik von Jean Gilbert.** :-:

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena
Allabendlich:
Kunstlauf-Produktionen
Prunkvolle Eis-Ballets
Admirals-Theater

Admirals-Bad
Tag und Nacht :: geöffnet ::
Herren- und Damen-Abteilung
Luxus-Bäder
stets abwechslungsr. interess. Programm.

SCHAUSPIELSCHULE MARIA MOISSI

BERLIN W., Kurfürsten-Strasse 116

unter Mitwirkung von ALEXANDER MOISSI und anderen namhaften Lehrkräften

Ausbildung bis zur Bühnenreife ∞ Prospekte gratis

Reinhardsquelle das Nierenwasser!

von tausenden Aerzten **erfolgreich** angewandt gegen
Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Gries- und Steinbildung, gegen Gicht und Rheuma
und die damit verbundenen Krankheitserscheinungen.

Wie die Reinhardsquelle kranken Organen Heilung bringt, so erweist sie sich bei Gesunden erhaltend und kräftigend, der ganze innere Organismus wird angeregt:

es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt!

Zu einer Hauskur ca. 30 Flaschen erforderlich! Erhältlich in Mineralwasserhandlungen Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle!
Literatur gratis durch: **Reinhardsquelle G. m. b. H. b. Wildungen 4.**

Lloydreisen 1914 Vergnügungsfahrten zur See

Mittelmeerfahrten mit Dampfer „Schleswig"

Fahrpreise von Mark 350.- bezw. Mark 550.- aufwärts

1) Ab Venedig 21. April - 5. Mai
2) „ Genua 12. Mai - 3. Juni
3) „ Bremen 30. Aug. -23. Sept.

Norwegenfahrten mit Dampfer „Schleswig"

Fahrpreise von Mark 300.- bezw. Mark 350.- aufwärts.

1) Ab Bremen 13. Juni - 30. Juni
2) „ Kiel 4. Juli - 21. Juli
3) „ Bremen 24. Juli - 7. Aug.
4) „ Bremen 11. Aug. - 25. Aug.

Polarfahrt mit Dampfer „Prinz Friedrich Wilhelm" Fahrpreise von Mark 550.- aufwärts. Ab 18. Juli - 15. Aug.

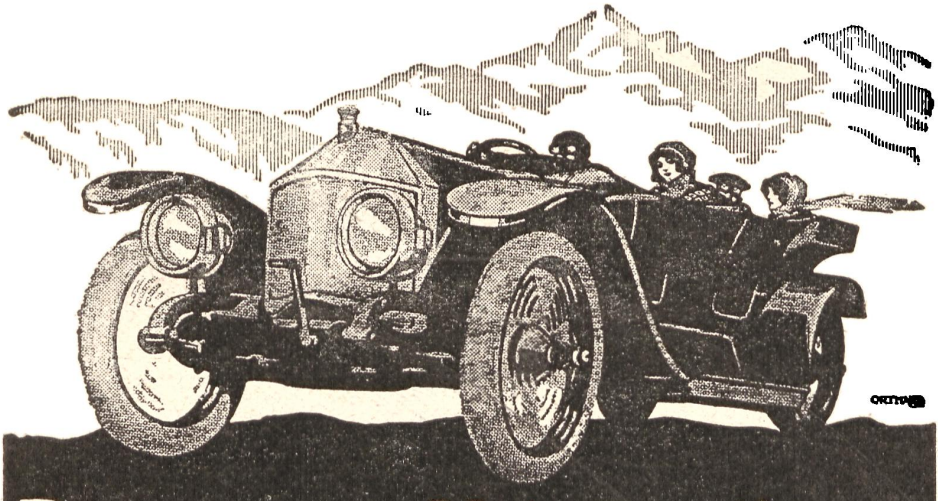
Nähere Auskunft, Drucksachen u. Fahrkarten durch **Norddeutscher Lloyd Bremen** und seine Vertretungen

Restaurant Central-Hôtel

Déjeuner M 3.– Diner & Souper M 4.–

Diskrete Künstler-Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A.-G. Berlin.

Tourenwagen **Lastwagen**

Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 37.

Reiseführer

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Monte Carlo — Hotel des Princes

Das ganze Jahr geöffnet. **Modernster Komfort.** Mäss. Preise. Vorzgl. Küche. Bes. **Euler-Musculus.**

München — Hôtel „Marienbad"

Einziges Gartenhôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

Oberkrummhübel i. R.

Hotel Preussischer Hof

Ausgangspunkt sämtlicher **Sportbahnen**

Tel. Nr. 7 **P. Deichen**

Pontresina — Palace-Hôtel

Vornehmes Haus in schöner Lage
Mit allen modernen Einrichtungen

Strassburg i. E. Restaurant Sorg

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Titisee i. bad. Schwarzw., 860 m ü. M. Station d. Höllentalb. Idealer Winterkurort **HOTEL TITISEE.** Vorn. Familienhaus. Ski-, Rod.- u. Eissp. Mäss. Pensionspr Zentralheiz. El. Licht. Bäd. Sportartik. leihweise. Prosp. d. d. Bes. **R. Wolf**

Bachmann & Ladewig Aktiengesellschaft.

M. 1750000.— Aktien
der
Bachmann & Ladewig Aktiengesellschaft
in Chemnitz

Stück 1750 Nr. 1—1750 über je M. 1000

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. — Prospekte sind bei mir erhältlich.

Berlin NW., im März 1914.
Mittelstr. 2—4.

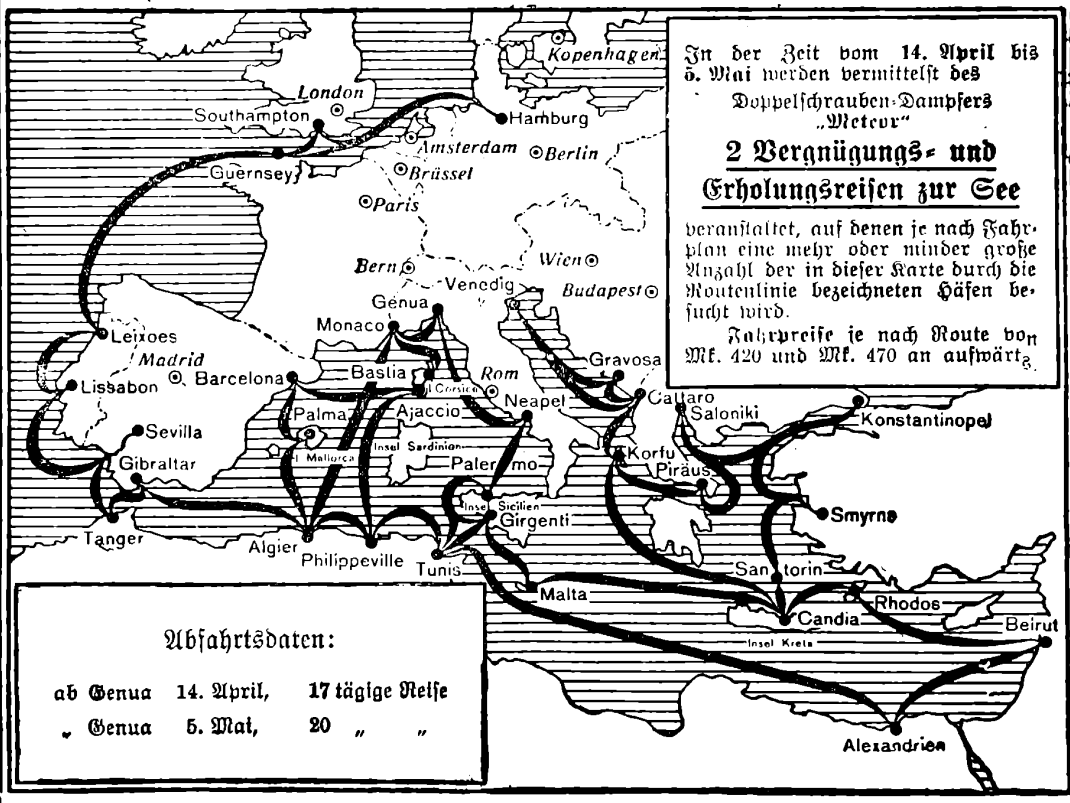
Abraham Schlesinger.

Schneiders Kunstsalon

Frankfurt a. M.
Rossmarkt 23

Gemälde und Graphik I. Ranges.

Mittelmeerfahrten



In der Zeit vom 14. April bis 5. Mai werden vermittelst des Doppelschrauben-Dampfers „Meteor"

2 Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

veranstaltet, auf denen je nach Fahrplan eine mehr oder minder große Anzahl der in dieser Karte durch die Routenlinie bezeichneten Häfen besucht wird.

Fahrpreise je nach Route von Mk. 420 und Mk. 470 an aufwärts.

Abfahrtsdaten:

ab Genua	14. April,	17 tägige Reise	
„ Genua	5. Mai,	20 „	„

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreisen, **Hamburg.**

Schriftsteller !!
Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

:: Thüringer :: Waldsanatorium **Schwarzeck**
Bad Blankenburg-Thüringer Wald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz-, Frauenkr., Adererverkalk., Abhärt., Erholg., Mast- u. Entfettungsk. usw.
Leit. Aerzte: San.-Rat Dr. Wiedeburg, Dr. Wichura, San.-Rat Dr. Poensgen Dr. Kühn.
Prospekt kostenlos

Diese 4 hochfein polierten starken Töpfe 10 Jahre Garantie
Rein Aluminium
versenden zum Vorzugspreis von
Mk. 8,30
mit Deckel
Mk. 10,70
frank. Nachn.
Bei Standesaufgabe Zahlung nach Empfang
Anerkennungen aus fester Kreisen.
Potters & Grensenbach,
Hamburg 31. Nr. 478
Verlang. Sie Katalog 20b mit hohem Vorzugsrabatt für Leser d. Zeitung.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Diätet. Kuren nach Schroth
Herrliche Lage. Wirks. heilbar i. chron. Krankh. Prosp. u. Broschüre frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Brennerei-Rittergut,

herrschaftlicher Besitz in der Mark Brandenburg, 80 km von Berlin,

zu verkaufen.

Schönes Wohnhaus im Park und gute Wirtschaftsgebäude. Modern eingerichtet (elektr. Licht und Kraft, Wasserleitung). – Lebendes und totes Inventar (Motorpflug) reichlich und in bestem Zustande. – Grösse 3200 Morgen, darunter 1240 Morgen Acker, 600 Morgen Wiesen, 1300 Morgen Wald. Vorzügliche Jagd!

Offert. erb. unter **„S. N. 151"** an die Exped. d. Blattes.

Gute Nährmittel für **Diabetiker!** Buch frei Fromm & Co. Kötzschenbroda III b.

War am 25. März 1912 infolge Denunziation **beschlagnahmt, wurde am** 17. Sept. 1912 nach kurzer Verhandl., obschon 3 Tage f. d. Termin angesetzt waren, auf **eigenen Antrag d. Staatsanwalts** freigegeben! Als Sachverständige **waren Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. A. Eulenburg u. Dr. A. Moll,** d. bekannten Berliner Nervenärzte, erschienen

Dr. E. Laurent
Sexuelle Verirrungen
Sadismus u. Masochismus

Deutsch v. **Dolorosa.** 7. Aufl. 1913. M. 5. Geb. M. 6.
Ausführl. kultur- u. sittengeschichtl. Prospekte gr. u. fr.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

Einjährigen- Anstalt, Dr. Fackelmann, Berlin W 15, Güntzelstr. 32.

Ferd. Rothschuh
Hofl.
Bandagen
Erfurt

Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich, sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffnung ausmacht." Diese Worte aus dem Liebeschen Buche vom Adel der Versöhnung (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Sch iftdeutungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei.
P. Paul Liebe, Augsburg I.

Carl Georgi in Bonn
Universitäts-Buchdruckerei
Druck und Verlag
gediegener Werke aus allen Gebieten, insbesondere Geschichte, Philosophie, Sprachwissenschaft, populäre Bücher. — Auch gute Romane und Schauspiele.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit **herrschaftlichen Wohnungen von 4—7 Zimmern** fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben **Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc.** Einige Häuser sind auch mit **moderner Ofenheizung** ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. **Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens.** Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 35 und 44, Autoomnibus 4c. **Die Fahrzeiten** betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem **Halleschen Tor ca. 7 Minuten,**
„ der **Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,**
„ der **Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,**
„ dem **Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.**

Eine **neue Linie** wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, **in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.**

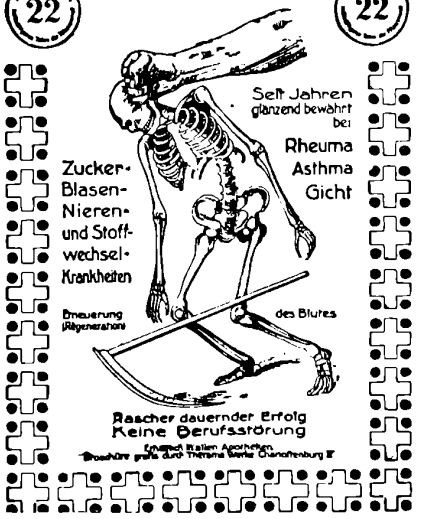
Die untere Hälfte des **Parkringes,** welcher mit **reichlichen Spielplätzen** und einem **grösseren Teich,** der im Sommer zum **Bootfahren** und im Winter als **Eisbahn** dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im **Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes,** Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, **Telephon Amt Tempelhof 627,** und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich **Anschluss von Waschtoiletten** an die **Warm- und Kaltwasserleitungen,** bezüglich der **Auswahl der Tapeten** wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Licht-Spiele
Mozart-Saal
Nollendorfplatz

Das glänzende Programm

THERAMA
ges. gesch. Patronen 182660
hervorragendes wissenschaftlich erprobtes
Pflanzenheilmittel



Broschüre gratis durch Therama Berlin Charlottenburg II

Schriftstellern bietet eingeführt. Buch- und Zeitschriftenverlag günstige Gelegenheit zur Veröffentlichung ihrer Werke in Buchform.
Näheres unter **L. W. 2476 durch Rudolf Mosse, Leipzig.**

DEUTSCHE BANK.

Geschäftsbericht für das Jahr 1913.

Das vierundvierzigste Geschäftsjahr unserer Bank, über dessen Verlauf wir berichten, war ein Jahr der Sammlung.

Die wirtschaftliche Konjunktur hatte im Verein mit den andauernden politischen Beunruhigungen schließlich eine Ueberspannung der Europäischen Kapitalmärkte erzeugt, welche weiterem Aufstieg Halt gebot. Die Rückwirkung war am empfindlichsten in allen den Ländern, die auf Zufluß ausländischer Kapitalien angewiesen sind. Deutschland bedarf des fremden Geldes nicht, hat vielmehr gerade während der letzten zwei Jahre große Summen an das befreundete Ausland abgegeben.

Einzelne deutsche Industrien, wie die chemische und elektrotechnische, waren noch sehr gut beschäftigt; aber die meisten Zweige, voran die Textil- sowie die Eisen-Industrie, spürten an sinkenden Preisen und nachlassender Auftragsmenge, daß der wirtschaftliche Aufschwung wieder einmal pausierte. Eine Rekordernte im Werte von schätzungsweise über 11 Milliarden Mark und eine günstige Handelsbilanz gaben jedoch dem deutschen Wirtschaftsleben starke Widerstandskraft gegenüber dem unvermeidlichen Rückschlage. Diesen Verhältnissen und der klugen Zinspolitik der Reichsbank war es zu danken, daß die Spannung sich zum Jahresschluß löste. Das deutsche Wirtschaftsleben ist in die Periode der Konsolidierung eingetreten. Daß eine neue Aufwärtsbewegung sich nicht überstürze, sondern sich nur allmählich und langsam vollziehe, ist Vorbedingung für die Nachhaltigkeit der Wiedererstarkung.

Die Einfuhr in das deutsche Zollgebiet stieg im Berichtsjahre nur um 4 Millionen auf 10 695 Millionen Mark, ein Zeichen sowohl der die Kräfte sammelnden Selbstbeschränkung der deutschen Volkswirtschaft, wie auch des durch die gute Ernte verminderten Einfuhrbedürfnisses. Dagegen hob sich die deutsche Ausfuhr um den gewaltigen Betrag von 1124 Millionen auf 10 081 Millionen und lieferte den Nachweis, daß die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt auch in weniger günstigen Zeiten zu konkurrieren vermochte. Viele Anzeichen bestätigen, daß der Kapitalbedarf der deutschen Industrie in den nächsten Jahren weniger groß und dringend sein dürfte als während des letzten Jahrzehnts; veraltete Methoden sind fast durchweg durch fortgeschrittene, jeden Wettbewerb aushaltende Einrichtungen ersetzt worden. Nach dieser durchgreifenden Modernisierung der technischen Hilfsmittel verbleibt nur der gesunde Drang, die industriellen Anlagen fortschreitend zu verbessern und für die um rund 800 000 Köpfe jährlich wachsende Bevölkerung Deutschlands auch zu vermehren. Die Kapitalinvestitionen der deutschen Aktiengesellschaften wurden im Jahre 1913 schätzungsweise um das Doppelte durch die gezahlten Dividenden übertroffen.

Der Außenhandel der wichtigsten Kulturstaaten zeigt nach wie vor Deutschland an zweiter Stelle:

England	24 171	Millionen Mark
Deutschland	20 776	„ „
Vereinigte Staaten . .	17 959	„ „
Frankreich	12 460	„ „

Es versteht sich von selbst, daß auch die Zahlungsbilanz unter den geschilderten Umständen eine für Deutschland günstige wurde; die Einfuhr von Gold überstieg die Ausfuhr um 310 Millionen gegen 167 (amtl. berichtigte Ziffer) im Vorjahre und 124 Millionen in 1911. Der Goldbestand der Reichsbank ist im Berichtsjahre um annähernd 400 Millionen Mark auf rund 1170 Millionen gestiegen. Auch die Tatsache, daß in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres der Berliner Privatdiskont sich wochenlang unter London, im neuen Jahre vorübergehend sogar unter dem Pariser Satze hielt, ohne zu Goldexporten zu führen, beweist den aktiven Stand der deutschen Zahlungsbilanz.

Nicht nur der Gunst der Witterung verdankt die deutsche Landwirtschaft ihre reichlichen und gegen früher mächtig gestiegenen Erträge. In welchem Maße durch Aufwendung von Arbeit sowie von Kapital in Form von Düngemitteln, Maschinen, elektrischer Kraft usw. die Kultur des deutschen Bodens fortgeschritten ist, ergibt folgender Vergleich der Ergebnisse des Landbaus in einigen Hauptproduktionsländern:

Ernteerträge 1912 pro Hektar in 100 Kilogramm

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
Deutschland	22,6	18,5	21,9	19,4	150,3
Europäisches Rußland .	6,9	9,0	8,7	8,5	81,7
Oesterreich	15,0	14,6	16,0	13,0	100,2
Ungarn	12,7	11,6	13,9	10,4	84,4
Frankreich	13,8	11,1	14,5	12,9	96,1
Vereinigte Staaten . .	10,7	10,6	16,0	13,4	76,2
Kanada	13,7	12,0	16,7	15,0	115,8

In Argentinien und Indien ist der Ertrag der gleichen Oberfläche nicht um sehr viel besser als in Rußland.

Die deutsche Roheisen-Erzeugung stieg abermals, wenn auch nicht so erheblich wie im Vorjahr, nämlich um 1,4 Millionen Tonnen. Stärker war die Zunahme in den Vereinigten Staaten; Frankreich zeigt Symptome lebhafterer Entwicklung seiner bisher zurückgebliebenen Montanindustrie; dabei hat deutsche Initiative mitgewirkt. Nachstehend die Zahlen der Roheisen-Erzeugung des Jahres 1913 in den Hauptländern:

Vereinigte Staaten . .	31,5	Millionen Tonnen
Deutschland	19,3	„ „
England	10,6	„ „
Frankreich	5,1	„ „

Die deutsche Steinkohlenförderung stieg um 8% (gegen 10 im Vorjahr) auf 191½ Millionen Tonnen, die Koks-Erzeugung von 29 auf 32 Millionen Tonnen; die Produktion von Braunkohle um 5 Millionen auf 87 Millionen Tonnen.

Das Baugeschäft lag während des ganzen Berichtsjahres vollständig danieder. Eine Besserung ist zu erhoffen aus dem sich ermäßigenden Zinsfuß, dann durch die Beseitigung der Wertzuwachssteuer; ferner durch die bevorstehende Verbesserung gewisser Mängel der deutschen Hypothekengesetze; schließlich und namentlich durch die Zunahme der Bevölkerung.

Nach unseren Berechnungen betrug der Kurswert sämtlicher an der Berliner Börse Ende 1912 gehandelten Papiere 108,42 Milliarden Mark und hat sich durch Kursrückgänge im Berichtsjahre um 3060 Millionen verringert. Neu hinzu kamen Wertpapiere im Kurswerte Ende 1913 von 3015 Millionen Mark, so daß der Kurswert der an der Berliner Börse notierten Effekten wiederum auf annähernd den gleichen Betrag wie im Vorjahr gewachsen ist, nämlich auf 108,37 Milliarden. Natürlich befindet sich keineswegs diese ganze Summe im Besitz deutscher Kapitalisten; andererseits sind große Summen in- und ausländischer, nicht in Berlin notierter Effekten in deutschen Händen; es ist aber sehr schwer, diese, im übrigen fluktuierenden, Zahlen genauer zu schätzen.

Die Sparkasseneinlagen sind im Jahre 1913 schätzungsweise reichlich um 1000 Millionen gestiegen; sie erreichen zurzeit einen Betrag von annähernd 20 Milliarden Mark.

Bei den deutschen Lebensversicherungsgesellschaften (Aktiengesellschaften und Gegenseitigkeitsvereinen) werden jährlich mehr als 600 Millionen Mark an Prämien eingezahlt.

Die Beiträge für die soziale Versicherung (Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- sowie Angestelltenversicherung) betragen jetzt jährlich mehr als eine Milliarde Mark.

Die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten sind gesunde und weisen Ueberschüsse auf; Anleihen werden nur noch zu werbenden Zwecken aufgenommen. Da beinahe die Gesamtheit aller deutschen Eisenbahnen Staatseigentum ist, müssen für die Ausdehnung und Verbesserung der Bahnen alljährlich Summen von mehr als einer halben Milliarde investiert und durch Anleihen aufgebracht werden. Es wäre ein bedauerliches Symptom, wenn die erfreuliche Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft, die diesen Kapitalbedarf hervorruft, sich verlangsamte. Bekanntlich übersteigen die Reineinnahmen der deutschen Staatsbahnen beträchtlich das Erfordernis für Verzinsung und Tilgung aller deutschen Staatsschulden.

Mit seltener Einmütigkeit hat das deutsche Volk fast ohne Diskussion die Leistung des Wehrbeitrages von rund einer Milliarde auf sich genommen. Diese gewaltige Summe wird allerdings ausschließlich von den wohlhabenderen Klassen getragen, einer geringen Minderzahl der gesamten Bevölkerung.

In den Vereinigten Staaten von Amerika finden wir zahlreiche Vorbedingungen für eine kräftige Erholung des seit mehreren Jahren daniederliegenden Wirtschaftslebens; aber die politischen und finanziellen Wirren in Mexiko tragen dazu bei, den Aufschwung zurückzuhalten. Auch bedürfen die amerikanischen Bahngesellschaften höherer Tarife; ihre bestehenden Frachtraten sind die niedrigsten der Welt, nur ein Bruchteil z. B. der englischen Frachtraten, obgleich die Löhne in den Vereinigten Staaten reichlich doppelt so hohe sind wie durchschnittlich in Europa. Diese Frage ist deshalb von ausschlaggebender Bedeutung für die ganze Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten, weil von der Rentabilität des riesigen Eisenbahnnetzes die Möglichkeit der dringend erforderlichen Kapitalbeschaffung, sowie das Gedeihen wichtiger Industrien, wie auch die Mehrung der Arbeitsgelegenheit abhängt.

Auf die einzelnen Zweige unseres Geschäfts übergehend, berichten wir:

Unser Gesamtumsatz betrug 129 Milliarden Mark gegen 132 Milliarden im Vorjahre. Die Einschränkung der Umsätze bei der Zentrale überwiegt die Zunahme bei den Filialen.

Der Reichsbanksatz betrug im Durchschnitt 5,884% gegen 4,946% im Vorjahr, der Berliner Privatdiskont 5,03% gegen 4,22%.

Bilanz und Gewinn- und Verlust-Konto zeigen deutlich die Wirkungen der geschilderten allgemeinen Verhältnisse. Ein kleiner Rückgang des Wechselbestandes wird durch einen mehrfach größeren Vorrat Deutscher Schatzanweisungen überwogen. Die Gesamtzahl unserer Debitoren war am Jahresschluß um 32 Millionen niedriger als Ende 1912. Der Zunahme der Depositengelder um 46 Millionen steht eine Abnahme der Kontokorrent-Kreditoren um ca. 39½ Millionen gegenüber, so daß die Kreditoren überhaupt sich im Berichtsjahre um rund 7 Millionen erhöht haben. Dagegen ist es unseren Bemühungen gelungen, unser Akzept um 28 Millionen einzuschränken. Der Minderertrag der Effekten- und Konsortialgeschäfte ist durch den Mehrgewinn auf Zinsen-Konto weit übertroffen.

Unsere Liquidität hat sich von 73,80% auf 74,93% Deckung durch leicht realisierbare Aktiven gegenüber allen, auch langbefristeten Verpflichtungen erhöht; ohne Einrechnung der Vorschüsse auf Waren unter die leicht realisierbaren Mittel stellt sich das Verhältnis auf 63,64% Deckung gegen 61,80% im Vorjahre.

Für Steuern und Abgaben hatten wir 3 617 696,57 M. zu zahlen; für Stempel sind, außerhalb des Unkosten-Kontos zu Lasten der betreffenden Rechnungen, außerdem erlegt worden annähernd 6,2 Millionen Mark.

Für die im neuen Jahre fällig werdende Talonsteuer waren aus dem Reingewinn noch 360 000 M. zurückzustellen.

Unsere Filialen haben sehr befriedigende Ergebnisse gebracht.

Der durch uns vermittelte Warenaustausch mit dem europäischen Auslande und den überseeischen Ländern war dauernd ein lebhafter.

Die Deutsche Ueberseeische Bank hat ihren Wirkungskreis in Brasilien ausgedehnt und befindet sich trotz der schwierigen Geschäftslage in verschiedenen südamerikanischen Ländern in durchaus gesunder Verfassung; die Dividende wird, wie im Vorjahr, 9% betragen, die Reserven haben sich vermehrt.

Die Zahl unserer Kontokorrentverbindungen bei der Zentrale, einschließlich der bei unseren Depositenkassen in Berlin und seinen Vororten geführten Rechnungen, betrug am Schlusse des Berichtsjahres 208 226 gegen 192 637 im Vorjahr.

Die Zahl der bei unserer Bank überhaupt geführten Konten belief sich beim Jahresschluß auf 289 709 gegen 268 812 Ende 1912.

Während des Berichtsjahres gingen bei der Zentrale an Wechseln ein und aus 4 256 969 Stück im Gesamtbetrage von 18 268 411 506,47 M. Ein Abschnitt betrug im Durchschnitt 4291,41 M. gegen 4215,10 M. im Vorjahr.

Die Zahl unserer Beamten hat sich von 6495 auf 6638 gesteigert. Die bedeutende Zunahme der Gehälter und Gratifikationen ist durch Ersparnisse an allgemeinen Unkosten zum größeren Teil ausgeglichen worden. Außerdem sind die Gewinnbezüge von 18 höheren Beamten, die seither Gratifikationen bezogen, in Tantiemen verwandelt worden; daher eine Zunahme des Tantieme-Kontos mit entsprechender Entlastung auf Gratifikations-Konto. Die Gesamtaufwendungen der Bank an ihre sämtlichen Beamten, mit Ausnahme der Mitglieder des Zentralvorstandes, für Gehalt, Tantieme, Gratifikation, Fürsorgeverein und Wohlfahrtseinrichtungen haben sich um 864 697,98 M. erhöht.

Die Abschreibungen auf Bankgebäude haben wir angesichts der großen im Zug befindlichen Bauten besonders reichlich gegriffen, um eine weitere Erhöhung unseres Immobilien-Kontos zu vermeiden. Unser Neubau in Berlin soll im nächsten Herbst bezogen werden. In London wurde ein benachbartes Haus erworben.

Der Ertrag aus „Dauernden Beteiligungen" und Kommanditen setzt sich zusammen aus den für 1912 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien

der Deutschen Ueberseeischen Bank (9%),
der Bergisch-Märkischen Bank (7½%),
der Deutsch-Ostafrikanischen Bank (6½%),
der Deutschen Vereinsbank (6%),
der Essener Credit-Anstalt (8½%),
der Hannoverschen Bank (7½%),
der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (15%)
der Niederlausitzer Bank A.-G. (6½%),
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (9%),
der Pfälzischen Bank (7%),
der Privatbank zu Gotha (6%),
der Rheinischen Creditbank (7%),
des Schlesischen Bankvereins (7½%),
der Württembergischen Vereinsbank (7%)
und der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (15%).

Unser Gesamtbesitz an Aktien dieser Institute hat sich namentlich durch Vollzahlung von Aktien der Deutschen Ueberseeischen Bank, Serie VII und VIII vermehrt.

Wir haben im Berichtsjahre, um eine Erschütterung des deutschen Marktes zu verhindern, unter Aufwand großer Kapitalien und Mühen die Abwicklung der übermäßig angeschwollenen Geschäfte und Engagements der Handelsvereinigung A.-G. auf uns genommen und zum großen Teil bereits durchgeführt.

Die türkischen Eisenbahn-Unternehmungen, an denen wir interessiert sind, haben auch im Berichtsjahr trotz der Fortdauer der schwierigen politischen Verhältnisse befriedigend gearbeitet. Die Anatolische Bahn hat auf der Stammstrecke Haidar-Pascha—Angora zum dritten Male den vom türkischen Staat garantierten Einnahmebetrag überschritten, während die Linie Eskischehir—Konia die Grantie mit einem geringen Betrage in Anspruch nimmt. Die Bagdadbahn hat im Berichtsjahr die wichtige Zweiglinie Toprak-Kale—Alexandrette in Betrieb gebracht und den Weiterbau ihrer Hauptlinie soweit gefördert, daß im laufenden Jahre aller Voraussicht nach etwa 200 km östlich des Euphrat und die etwa 136 km lange Strecke von Bagdad nach Samara in Betrieb genommen werden können.

Die durch die kriegerischen Ereignisse der letzten Jahre herbeigeführten territorialen Verschiebungen auf der Balkanhalbinsel haben uns veranlaßt, unsere türkischen Unternehmungen in noch stärkerem Maße als seither auf die asiatischen Gebiete zu konzentrieren. Wir haben deshalb in Gemeinschaft mit der uns nahestehenden Bank für Orientalische Eisenbahnen in Zürich unser Interesse an der makedonischen Bahn und der Betriebsgesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen zu günstigen Bedingungen an eine österreichisch-ungarische Finanzgruppe übertragen. Diese Transaktion

hat es uns wesentlich erleichtert, den großen Ansprüchen des Ausbaues unserer kleinasiatisch-mesopotamischen Unternehmungen in einer Zeit zu genügen, in der eine Geldbeschaffung auf dem offenen Markte ausgeschlossen war.

Die Verhandlungen mit der Türkei, England und Frankreich über die türkischen Eisenbahn- und Finanzfragen sind im Berichtsjahr erheblich gefördert worden; ihr nahe bevorstehender Abschluß wird, wie wir zuversichtlich hoffen, die Grundlagen unserer türkischen Unternehmungen befestigen und für die Zukunft ein friedliches Zusammenarbeiten mit den beiden großen westeuropäischen Nationen an der wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung der Türkei gewährleisten.

Die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin hat im Berichtsjahr programmgemäß die neuen Linien Spittelmarkt—Alexanderplatz—Schönhauser Allee, Wittenbergplatz—Nürnberger Platz mit der Anschlußbahn nach Dahlem und Wittenbergplatz—Uhlandstraße in Betrieb genommen. Die auf die neuen Strecken gesetzten Erwartungen haben sich in vollem Maße erfüllt; die Einnahmesteigerung ist eine so erhebliche, daß sie von Anfang an dem von der Gesellschaft neu investierten Kapital eine angemessene Verzinsung sichert.

Die Ostafrikanische Eisenbahn-Gesellschaft hat den Weiterbau ihrer Hauptlinie gefördert und zum Beginn des laufenden Jahres den Tanganjika-See erreicht.

Unsere Unternehmungen auf dem Gebiet der Petroleumindustrie hatten abermals ein gutes Jahr. Die Produktionsgesellschaft „Steaua Romana" erhöhte ihre Dividende auf 10% und ihr Kapital auf 100 Millionen Lei, wovon die eine Hälfte voll eingezahlt ist, die andere Hälfte mit 25%; auch für das laufende Jahr sind die Aussichten gute. Die Deutsche Petroleum A.-G., in welcher die Kontrolle der Steaua Romana liegt, erhöhte ihre Dividende auf 8% und beabsichtigt, demnächst ihr Kapital durch Ausgabe von 15 Millionen Mark mit 25% einbezahlten neuen Aktien zu vermehren; auch diese Gesellschaft befindet sich in günstiger Verfassung und verfügt über starke Reserven. Wir beabsichtigen, im neuen Jahre einen Markt für die Aktien dieses ausgereiften Unternehmens zu schaffen. Die Europäische Petroleum-Union erzielte ein erfreuliches Resultat, das auch bereits für ein weiteres Jahr gesichert ist. Die sich ausbreitende Verwendung der Explosionsmaschine, besonders des Diesel-Motors, hat, im Verein mit dem stark gestiegenen Verbrauch von Heizöl seitens der europäischen Kriegs- und Handelsmarinen, zu einer gewaltigen Entwicklung des Geschäfts mit Petroleum-Produkten für Kraferzeugung und fast allenthalben zu Rekordpreisen für diese Produkte geführt. Auch die Preise für Leuchtöl folgten dieser Bewegung in den meisten Ländern, mit Ausnahme von Deutschland, wo das Privatmonopol mit allen Mitteln gegen die Einführung der von der Regierung geplanten staatlichen Leuchtöl-Vertriebsgesellschaft kämpft und eine künstliche Niederhaltung der Preise fortsetzt. Die Monopolstellung im Leuchtöl-Verkauf sichert dem Privatmonopol naturgemäß auch die Vorherrschaft auf anderen Gebieten des Petroleum-Geschäfts.

Kapitalerhöhungen

der Haidar Pascha Hafen-Gesellschaft, Schantung Eisenbahn, Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen, Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt A.-G., Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Deutsch-Ueberseeischen Elektricitäts-Gesellschaft, Rheinisch-Westfälischen Elektricitätswerke, Schlesischen Elektricitäts- & Gas-A.-G., Adler & Oppenheimer Lederfabrik, des Baroper Walzwerkes, der Baumwollspinnerei Germania, Bayerischen Stickstoffwerke, Dürkoppwerke A.-G., Gebhard & Co. A.-G., Johs. Girmes & Co. A.-G., Königsberger Zellstofffabrik, Orenstein & Koppel — Arthur Koppel A.-G., Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Briketfabrikation, Rheinisch-Nassauischen Bergwerk- und Hütten-A.-G., Rheinisch-Westfälischen Kalkwerke, Wittener Stahlröhrenwerke.

Von älteren Konsortialgeschäften sind im Berichtsjahre abgewickelt worden:

4% Anleihe der Stadt Berlin,
4½% Obligationen Serie III der Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft,
4½% Anleihe der Siemens-Schuckert, G. m. b. H.,
4½% Anleihe der Niederlausitzer Kohlenwerke,
Aktien der Russischen Verkehrs A.-G., Anteile des Schlesischen Bankvereins,
Aktien der Warschauer Diskontobank, Akkumulatorenfabrik A.-G., der Bergwerks-A.-G. Consolidation, Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G., Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorfer Eisenbahn-Bedarfs-A.-G. vorm. Karl Weyer & Co., Rütgers-Werke A.-G. u. a. m.

Unser Konsortial-Konto (Zentrale und Filialen) bestand am Jahresschlusse aus:

37	Beteiligungen	an deutschen Staats- und Kommunalanleihen und Obligationen inländischer Gesellschaften	M. 15 896 071.12
95	„	an Aktien inländischer Gesellschaften	„ 16 017 231.59
52	„	an ausländischen Staats- und Kommunal-Anleihen und Eisenbahn-Geschäften	„ 7 502 129.75
119	„	an Obligationen und Aktien ausländischer Gesellschaften	„ 7 900 752.15
21	„	an Grundstücks-Geschäften	„ 6 146 287.61
		zusammen	M. 53 462 472.22

Das Konto eigener Effekten (Zentrale und Filialen) setzt sich zusammen aus:

Staats- und Kommunal-Papieren sowie Deutschen Pfandbriefen in 112 Gattungen	M. 31 055 763.62
Eisenbahn- und industriellen Obligationen in 86 Gattungen	„ 9 186 176.45
Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Aktien in 178 Gattungen	„ 10 447 580.60
Diversen	„ 170 286.51
zusammen	M. 50 859 807.18

Wir besaßen am Jahresschluß deutsche Staatsanleihen, deutsche Schatzanweisungen und Schatzwechsel im Buchwert von M. 167 597 911.05.

Wir geben unsere Jahresbilanz wieder in der alten sowie in der neuen Form, um unseren Aktionären und der Oeffentlichkeit Vergleiche zu ermöglichen.

In den Aufsichtsrat wurde neu gewählt: Herr Carl Friedrich von Siemens in Berlin. Seit der Erstattung unseres letzten Berichtes verloren wir durch den Tod drei geschätzte Mitglieder unseres Aufsichtsrats, die Herren Eisenbahndirektor a. D. Karl Schrader, Berlin, unseren langjährigen und bewährten Mitarbeiter in den orientalischen Geschäften; Geheimrat Dr. Carl Reiss, Mannheim, Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Rheinischen Creditbank, welcher seit 1905 unserem Kreise angehört hatte, und Geo. Plate, Neu-Globsow, früheren Vorsitzenden des Norddeutschen Lloyd, und seit 1889 Mitglied unseres Aufsichtsrates. Den Verstorbenen bleibt in unserem Kreise ein ehrendes Andenken gesichert. Herr Geh. Reg.-Rat Dr. K. Zander, Charlottenburg, seit 1906 Mitglied unseres Aufsichtsrates, hat sein Amt niedergelegt.

Die Herren Wilhelm Parther und Alfred Leissner wurden zu Abteilungsdirektoren der Hauptniederlassung ernannt

In Hamburg hat sich der stellvertretende Direktor unserer Filiale, Herr Eugen Bartz, seit 1880 unser geschätzter Mitarbeiter, ins Privatleben zurückgezogen. Herr Victor von Koch, bisher dem Verband der Deutschen Ueberseeischen Bank angehörend, wurde zum stellvertretenden Direktor der Hamburger Filiale ernannt.

Wir haben in Darmstadt unter Uebernahme des Geschäfts der Firma Ferdinand Sander eine neue Zweigstelle errichtet; zu deren Direktor wurde Herr Hofrat Paul Sander ernannt. Die Errichtung von Zweigstellen in Hanau und Offenbach am Main ist beschlossen worden.

Auf der Tagesordnung unserer nächsten Generalversammlung steht der Antrag auf Erhöhung unseres Aktienkapitals um 50 Millionen zum Zweck unserer Fusion mit der Bergisch Märkischen Bank. Alle näheren Einzelheiten zu diesem, zwischen den Vorständen und Aufsichtsräten der beiden Institute vereinbarten Antrage werden der Generalversammlung zu unterbreiten sein.

Wir bemerken an dieser Stelle nur, daß jeder Reingewinn aus unserem Besitz von Aktien der Bergisch Märkischen Bank und aus der Fusion in die offenen Reserven der Deutschen Bank fließen soll.

Einschließlich des Vortrages aus 1912 von M. 3 019 749.50, nach Vornahme der Abschreibungen auf Bankgebäude und Mobilien im Betrage von M. 4 376 564.79 und Rückstellung von M. 360 000.— für Talonsteuer beläuft sich das **Erträgnis des Jahres 1913** auf . . . . . M. 35 745 406.93

Hiervon erhalten zunächst die Aktionäre 6 % Dividende auf M 200 000 000.— (nach § 33b der Satzungen) . . . . . „ 12 000 000.—

Von den verbleibenden . . . . . M. 23 745 406.93

beantragen wir,

der **Reserve B** . . . . . M. 2 500 000.—

für Abschluß-Gratifikationen an die Angestellten . „ 3 000 000.— „ 5 500 000.—

zu überweisen.

Von dem übrigbleibenden Betrage von . . . . . M. 18 245 406.93

abzüglich M. 4 266 912.31 Vortrag auf neue Rechnung, erhalten (nach § 33d der Satzungen) der Aufsichtsrat und die Lokalausschüsse 7 % Gewinnanteil mit . . . . . „ 978 494.62

Wir schlagen vor, von den restlichen . . . . . M. 17 266 912 31

6½ % Superdividende auf . . . . . M. 200 000 000 — mit „ 13 000 000.—

zu verteilen und den Ueberschuß von . . . . . M. 4 266 912.31

auf neue Rechnung vorzutragen. Aus diesem Vortrag wird der auf das neue Jahr entfallende Teil des Wehrbeitrags zu zahlen sein.

Es würde demnach erhalten:

jede Aktie von nom. M. 600.—: M. 75.—
„ „ „ „ „ 1200.—: „ 150.—
„ „ „ „ „ 1600.—: „ 200.—
} = 12½ % **Dividende.**

Wenn die Generalversammlung unsere Anträge genehmigt, so würden sich **unsere bilanzmäßigen Reserven** erhöhen auf:

1. Gesetzliche Reserve A . . . . . M. 66 338 031.30
2. Reserve B . . . . . „ 41 595 316 42
3. Kontokorrent Reserve . . . . . „ 7 016 652.28

zusammen M. 115 000 000.—

= 57½ % des Aktienkapitals von M. 200 000 000.—.

Berlin, im März 1914.

Der Vorstand der Deutschen Bank

A. v. Gwinner. E. Heinemann. Dr. K. Helfferich. Paul M. Herrmann. C. Klönne. P. Mankiewitz. C. Michalowsky. O. Schlitter. G. Schröter. O. Wassermann.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
1. Nicht eingezahltes Aktien-Kapital			—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons			12 563 461	12
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken			12 401 989	70
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:				
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	113 553 853	79		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	—	—		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	113 553 853	79
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			17 447 517	14
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			31 805 090	69
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen: davon am Bilanztage gedeckt				
a) durch Waren-, Fracht- oder Lagerscheine			—	—
b) durch andere Sicherheiten			—	—
8. Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	9 364 876	49		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	5 042 895	25		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	7 151 829	—		
d) sonstige Wertpapiere	15 699 939	48	37 259 540	22
9. Konsortialbeteiligungen			36 601 859	83
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen			25 285 007	91
11. Debitoren in laufender Rechnung:				
a) gedeckte	203 149 913	81		
b) ungedeckte	135 967 305	40	339 117 219	21
außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren	65 699 535	84		
12. Bankgebäude			10 869 864	10
13. Sonstige Immobilien			3 953 059	50
14. Sonstige Aktiva:				
a) Effekten des Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	700 000	—		
b) Hypotheken	3 212 388	58		
c) Kapital-Konto des Syndikats-Kontors	1 000 000	—		
d) Konto nuovo	204 450	99		
e) Talonsteuer	198 614	—	5 315 453	57
			646 176 896	78

Passiva.	M.	pf	M.	pf
1. Aktien-Kapital			145 000 000	—
2. Gesetzlicher Reservefonds			24 863 674	68
3. Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	5 272 426	30		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	3 438 859	51		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	26 386 134	59		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 28 700 862,74				
2. darüb. hinaus b. zu 3 Mon. fällig „ 32 002 465,93				
3. nach 3 Monaten fällig „ 72 506 461,54	133 209 790	21		
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 75 352 673,51				
2. darüb. hinaus b. zu 3 Mon. fällig „ 91 505 558,70				
3. nach 3 Monaten fällig „ 9 042 861,10	175 901 093	31	344 208 303	92
4. Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	115 620 928	08		
b) noch nicht eingelöste Schecks	1 673 026	50	117 293 954	58
außerdem:				
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	65 699 535	84		
Eigene Ziehungen	466 200	—		
davon für Rechnung Dritter M. 466 200,—	—	—		
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—		
5. Sonstige Passiva:				
a) Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	700 000	—		
b) unerhobene Dividenden	18 112	56		
c) Syndikats-Kontor	1 000 000	—		
d) Hypotheken	186 000	—		
e) Konto nuovo	3 640 321	69	5 544 434	25
6. Gewinn- und Verlust-Rechnung			9 266 529	35
			646 176 896	78

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Handlungs-Unkosten	4 939 763	30	Vortrag aus 1912	254 480	86
Steuern	1 203 981	32	Provisionen	5 830 174	12
Verlust auf Effekten . . .	1 936 626	81	Zinsen	6 405 323	61
Saldo	9 266 529	35	Gewinne aus Wechseln . .	4 685 646	24
			Einnahmen aus Immobilien .	171 276	01
	17 346 900	78		17 346 900	78

Die in der heutigen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1913 auf 3% festgesetzte Dividende wird **von heute ab** mit

M. 30,— für die Aktien Lit. A und mit **M. 13,50 für die Aktien Lit. B**

gegen Rückgabe der Kupons Nr. 23 resp. 65

an unseren Kassen in Köln, Berlin, Beuel, Bonn, Charlottenburg, Cleve, Cöpenick, Crefeld, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Kempen, Moers, Mülheim a. Rhein, Neuss, Neuwied, Odenkirchen, Oranienburg, Potsdam, Rheydt, Ruhrort, Schmargendorf, Schöneberg, Steglitz, Viersen, Wesel;
sowie bei der **Dresdner Bank** in Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und deren übrigen Niederlassungen;
bei der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank** in Frankfurt a. M.;
bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in Frankfurt a. M.;
bei der **Mittelrheinischen Bank** in Coblenz, Duisburg und Metz;
bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen und Königsberg;
bei der **Rheinischen Bank** in Essen, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr;
bei der **Vereinsbank in Hamburg**, Hamburg und deren übrigen Niederlassungen;
bei der **Westfälisch-Lippischen Vereinsbank, Aktiengesellschaft** in Bielefeld, Detmold, Herford, Lemgo, Minden;
und bei den Bankhäusern:
Hermann Bartels in Hannover;
Philipp Elimeyer in Dresden;
E. Heymann in Breslau;
F. A. Neubauer in Magdeburg;
L. & E. Wertheimber in Frankfurt a. M.

ausbezahlt.

Köln, den 18. März 1914.

Die Direktion.

Im Anschluß an unsere früheren Mitteilungen wegen **Umtausches der Aktien Lit. B à M. 450 unserer Gesellschaft gegen Aktien Lit. A à M. 1000** machen wir hierdurch wiederholt bekannt, daß wir in der Lage sind, diesen Umtausch **vollständig kostenfrei** zu bewirken und zur eventuellen Abrundung des Nominalbetrages überschießende Beträge der Aktien Lit. B zu übernehmen resp. fehlende Beträge der Aktien Lit. B zum jeweiligen Tageskurse zu liefern. **Da die Aktien Lit. B börsenmäßig nicht mehr lieferbar sind, ist dringend zu raten, von der z. Z. noch kostenlosen Umtauschmöglichkeit umgehend Gebrauch zu machen.**

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.

Bilanz per 31. Dezember 1913

vor der Gewinnverteilung.

Aktiva.		M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons		5 319 985	46
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		2 050 257	46
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:			
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 36 070 009,16		
b) eigene Ziehungen	„ 1 039 865,71		
c) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank .	„ 23 344,58	37 133 219	45
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		7 226 389	48
Reports und Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere		54 082 037	83
Vorschüsse gegen Waren und Warenverschiffungen		9 092 507	75
Eigene Wertpapiere:			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 4 981 818,22		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 1 225 248,78		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 1 249 730,60		
d) sonstige Wertpapiere	„ 5 404 908,71	12 861 706	31
Beteiligungen an Gemeinschafts-Geschäften		6 320 115	78
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		37 632 261	82
Debitoren in laufender Rechnung:			
a) gedeckte	M. 86 215 902,22		
b) ungedeckte	„ 43 490 350,56	129 706 252	78
Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 19 619 742,28			
Immobilien:			
a) Geschäftshäuser einschl. Einrichtung abzgl. M. 440 612,50 Hypotheken		8 052 257	95
b) Sonstige Immobilien abzüglich M. 676 924,89 Hypotheken		1 915 128	67
		311 392 120	74

Passiva.			M.	pf
Aktienkapital			95 000 000	—
Reserven:				
a) gesetzlicher Reservefonds		M. 16 675 000,—		
b) Reservefonds II		„ 1 700 000,—	18 375 000	—
Talonsteuer-Rückstellungskonto			200 000	—
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen		M. 8 000,—		
b) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen		„ 3 928 318,07		
c) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 18 259 105,96			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 8 663 738,68			
3. nach 3 Monaten fällig	„ 47 704 801,03	„ 74 627 645,67		
d) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 40 220 682,20			
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 590 662,50	„ 40 811 344,70	119 375 308	44
Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte		M. 70 892 217,47		
b) noch nicht eingelöste Schecks		„ 28 538,12	70 920 755	
Aval- u. Bürgschaftsverpflichtung.	M. 19 619 742,28			59
eigene Ziehungen	„ 1 039 865,71	überhaupt.		
Rückständige Dividendenscheine			12 495	—
Reingewinn			7 508 561	71
			311 392 120	74

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1913.

Debet.	M.	pf
Verwaltungsunkosten	2 334 384	88
Steuern	772 054	89
Abschreibungen auf Debitoren	494 889	96
„ „ Immobilien-Konto	189 132	42
Reingewinn	7 508 561	71
	11 299 023	86

Kredit.	M.	pf
Gewinnvortrag aus 1912	211 502	22
Zinsen einschl. Gewinn auf die Beteiligungen bei anderen Bankgeschäften	7 353 221	96
Provisionen	3 655 617	91
Gewinn auf Wertpapiere und Gemeinschaftsgeschäfte	78 471	77
Verjährte Dividende	210	—
	11 299 023	86

Die in der heutigen Generalversammlung festgesetzte Dividende von **6½%** ist
mit M. 65,— für die Aktien à nom. M. 1000,—
und „ „ 32,50 „ „ „ à „ „ 500,—
gegen Einlieferung des Dividendenscheines für 1913
bei den **Kassen der Gesellschaft** in **Aachen, Cöln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Coblenz, Traben-Trarbach, Kreuznach, Düsseldorf, Neuss, Ratingen, M.-Gladbach, Viersen, Remscheid, Eupen, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Hameln, Erkelenz** und **Malmedy,**
„ dem Bankhause **Hardy & Co., G. m. b. H.** in **Berlin,**
„ der **Direction der Disconto-Gesellschaft** in **Berlin, Frankfurt a. M., Bremen, Mainz** und **Wiesbaden,**
„ dem Bankhause **Delbrück Schickler & Co.,** in **Berlin,**
„ dem Bankhause **Joh. Ohligschlaeger G. m. b. H.** in **Aachen,**
„ dem Bankhause **Deichmann & Co.,** in **Cöln,**
„ dem Bankhause **Alwin Hilger G. m. b. H.** in **Duisburg,**
„ dem **Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Comp.,** in **Barmen** und dessen **Zweigniederlassungen,**
„ der **Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.** in **Mannheim** und deren **Zweigniederlassungen,**
„ der **Dürener Bank** in **Düren** und deren **Zweigniederlassungen** in **Euskirchen** und **Jülich,**
„ der **Eschweiler Bank** in **Eschweiler,**
„ der **Krefelder Bank** in **Krefeld,**
„ der **Volksbank Geilenkirchen-Hünshoven** in **Geilenkirchen-Hünshoven,**
„ **der Zülpicher Volksbank** in **Zülpich,**
vom 17. März 1914 ab zahlbar.

Aachen, den 14. März **1914.**

Der Vorstand.

Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank

per 31. Dezember 1913.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—	Aktienkapital	60 000 000	—
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	5 277 621	19	Reserven	9 156 728	21
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-) Banken	3 761 042	85	Kreditoren	130 770 311	32
Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen	40 772 899	11	Akzepte und Schecks	54 042 921	88
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	6 629 235	86	außerdem Aval- u. Bürgschaftsverpflicht. M. 9 890 400.59		
Reports u. Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere	24 828 649	50	Unerhobene Dividenden	7 342	50
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	3 510 057	48	Reingewinn des Jahres 1913 M. 4 672 680.21		
Eigene Wertpapiere	13 535 6 0	19	Vortrag aus dem Jahre 1912 „ 66 573.86	4 739 254	07
Konsortialbeteiligungen	11 263 066	30			
Dauernde Beteiligungen b. anderen Banken u. Bankfirmen	2 469 482	40			
Debitoren i. lauf. Rechnung a) gedeckte M. 110692814.22 dav. durch börsengäng. Wertpapiere gedeckt Mk. 72 234 935.43					
b) ungedeck. M. 26914883.27	137 607 197	49			
außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren M. 9 890 400.59					
Uebergangspost. u. Niederlassungen untereinander	308 390	63			
Bankgebäude	8 074 416	68			
Sonstige Immobilien	591 701	66			
Mobiliar	87 176	64			
	258 716 557	98		258 716 557	98

In der heute abgehaltenen 59. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1913 auf 6½% festgesetzt.

Der Dividendenschein für 1913 kommt mit M. 19.50 für jede Aktie zu M. 300.—
„ 78.— „ „ „ „ „ 1200.—
zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab:

in **Frankfurt a. M., Berlin, Baden-Baden, Essen-Ruhr, Fürth, Gießen, Hanau, Hannover, Mainz, München, Nürnberg** und **Wiesbaden** bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in **Friedberg i. H., Höchst a. M., Marburg a. d. L., Offenbach a. M.** und **Wetzlar** und unseren Agenturen in **Büdingen** und **Butzbach** an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.**, in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.)**, in **Meiningen** und **Gotha** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp, Aktiengesellschaft**, in **München** bei den Firmen **H. Aufhäuser** und **Moritz Schulmann**, in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.**, in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankcommandite Siegmund Weil.**

Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 18. März 1914.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank:

Siebert. Loewenthal. Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Dr. Weber.

WERKSTÄTTEN FÜR ANGEWANDTE KUNST a. R.

Künstlerische Leitung: Felix Krüger, Architekt Regierungsbaumstr. a. D.

CÖLN

Ständige Ausstellung: Minoritenstr. 7-9 Fernsprecher A 5104

WOHNHAUSBAU · WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
EINZELMÖBEL · TEPPICHE · BELEUCHTUNGSKÖRPER

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich: **Reunion** | Prachtrestaurant ::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr. Jeden Monat **neues** Programm.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader **SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Frist Cabinet extra dry.

In Qualität unübertroffen

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Steuerberatung

In all' ihren **Steuersachen** vertritt und berät Sie fachmännisch das **Steuerkontor** G. m. b. H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 96
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D" frei.

Frisch, Sauber, Selbstbedienung, keine wertlosen Bierreste.

	5 Liter-Siphon	M.
Pilsner Urquell		3,10
Nürnberger, Münchner Culmbacher		3,25
Köstritzer Schwarzbier		2,75
Dunkles Lagerbier		2,20

frei Haus oder Bahnhof Berlin.
In hygienisch vollend. Weise abgefüllt.

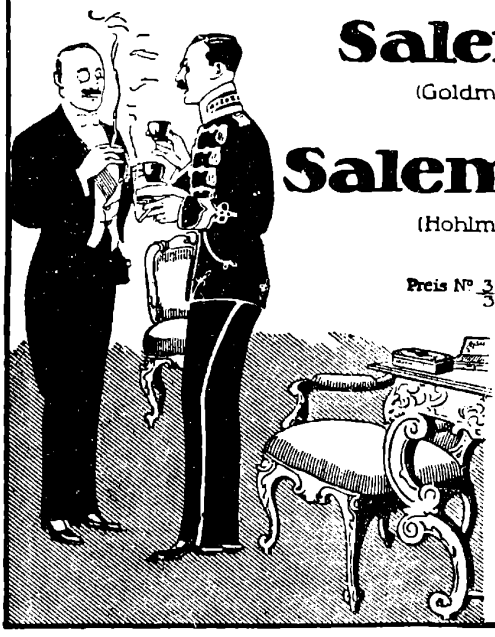
F. & M. Camphausen,
Berlin SW. 11. Tel. Ltzw. 926/916.
Breslau, Hannover, Stettin.
Flaschenbiere laut Preisliste.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner
Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Nach aufgehobener Tafel

darf beim Kaffee eine milde **Salem Gold** oder eine würzig aromatische **Salem Aleikum** Cigarette nicht fehlen.



Salem Gold

(Goldmundstück, oval)

Salem Aleikum

(Hohlmundstück, rund)

Preis № 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg d. Stck.

Echt mit Firma:

Orient. Tabak- u. Cigarett-Fabrik Yenidze Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant
S.M. d. Königs von Sachsen

Trustfrei!

Das ist die richtige Lampe!

AEG

Metalldraht-Lampe

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.